Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1933

76 (30.3.1933)

urn:nbn:de:gbv:45:1-158179

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatlich durch die Post 2.05 Mk. einschl. 32 Pfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever 2.05 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 76 — Jever i. O., Donnerstag, 30. März 1933 — 143. Jahrgang

Die Ausführungen des Kanzlers in der gestrigen Kabinettssitzung

Die Vorfälle in Braunschweig vollkommen beigelegt.— Gegen die jüdische Greuelpropaganda. — Gleichschaltung der Länder. — Auflösung der Volksvertretungen.

TU. **Berlin**, 29. März. **In der gestrigen Ministerbesprechung, die um 12 Uhr begann, erklärte der Reichskanzler Hitler eingangs, daß die Vorfälle in Braunschweig vollkommen geklärt und im beiderseitigen Einvernehmen beigelegt seien. Dann sprach der Reichskanzler über die Abwehrmaßnahmen gegen die jüdische Greuelpropaganda im Auslande. Er betonte, daß diese Abwehr organisiert werden muß, weil die Abwehr aus dem Volke heraus selbst gekommen wäre und sonst unerwünschte Formen angenommen hätte. Durch die Organisierung der Abwehr behalte man die Aktion in der Hand, und es würde verhindert werden, daß es zu Belästigungen persönlicher Art und zu Gewalttätigkeiten komme.**

Das Judentum müsse aber erkennen, daß ein jüdischer Krieg gegen Deutschland das Judentum in Deutschland mit voller Schärfe selbst trifft.

Auch heute lägen wieder Telegramme vor aus London, wonach plakatierte Privat- und Lastfahrzeuge zum Boykott deutscher Waren aufforderten. Diese Wagen führen in großer Zahl durch die Straßen Londons, so daß das ganze Vorgehen den Eindruck mache, daß es wohl organisiert sei. Auch aus Newyork lägen heute wieder Meldungen vor, daß die Boykotthetze gegen Deutschland weitertobe und daß in Massenversammlungen u. durch Radio gegen die amerikanischen Bürger deutscher Abstammung gehetzt werde.

Dann lag der Ministerbesprechung ein Gesetzentwurf des Reichsministeriums des Innern zur

Gleichschaltung der Länder

mit dem Reich vor. Dieser Gesetzentwurf sieht zunächst eine Vereinfachung der Landesgesetzgebung überhaupt vor und bestimmt weiterhin, daß die Volksvertretungen der Länder mit Ausnahme des preußischen Landtages aufgelöst und neugebildet werden und zwar nach den Stimmenzahlen, die sich bei der Wahl zum Reichstag am 5. März innerhalb eines jeden Landes bezw., soweit diese Stimmen auf die Wahlvorschläge entfallen, ergeben haben. Es werden für die neuzubildenden Landtage in den einzelnen Ländern Mandatshöchstziffern vorgesehen werden. Ferner sollen Bestimmungen getroffen werden wegen der gemeindlichen Selbstverwaltungskörper. Auch hier soll der Schlüssel vom 5. März zugrunde gelegt werden und es sollen auch hier Höchstziffern nach der Größe der Gemeinden vorgesehen werden.

Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß dieses Gesetz noch am Sonnabend in Kraft tritt. Die zuständigen Instanzen sollen schleunigst damit befaßt werden, so daß noch im Laufe des Monats April die Gleichschaltung durchgeführt werden kann.

Ferner stimmte das Kabinett der Verlängerung der Nelkeneinfuhr aus Italien bis zum 1. Mai d. J. zu.

Die Neubildung des Reichswirtschaftsrates.

TU. **Berlin**, 29 März. In der Mittwoch-Sitzung des Reichskabinetts ist bekanntlich entschieden worden, daß die persönlichne Ausgaben für das erste Quartal des Haushaltsplanes 1933 die gleichen bleiben wie bisher. Aus dieser Tatsache ist zu entnehmen, daß Gehaltskürzungen nicht beabsichtigt sind. Was die sachlichen Ausgaben angeht, die eine Kürzung erfahren haben, so kann im nächsten Vierteljahr ohne weiteres ein Fünftel des Haushaltsjahres 1932 ausgegeben werden, aber keinesfalls mehr als ein Viertel des Haushaltsplanes 1933. Die früher dem Reichsfinanzminister erteilten Garantie-Ermächtigungen bleiben in Kraft. Die Garantie-Ermächtigungen verteilen sich wie folgt: für den Außenhandel 75 Mill. RM., für die Getreidebewegung 39 Mill. RM. und für die Seeschiffahrt 44 Mill. RM.

Zur Neubildung des vorläufigen Reichswirtschaftsrates ist zu sagen, daß der Hauptmangel beim alten vorläufigen Reichswirtschaftsrat darin gelegen hat, daß diese Körperschaft, die bereits im Jahre 1920 gebildet wurde, auf Grund von Vorschlägen von Körperschaften zusammengesetzt war, die entweder nicht mehr bestehen, oder nur noch ein Scheindasein führen. Der alte Reichswirtschaftsrat war infolgedessen sehr überaltert und erneuerungsbedürftig. Die erstmalig Ende 1934 ausscheidenden 25 v. H. der Mitglieder werden durch das Los bestimmt werden. Bei den Neuberufungen wird man naturgemäß auf die Gliederung des Reiches Rücksicht nehmen. Es sei nochmals erwähnt, daß die Mitglieder des vorläufigen Reichswirtschaftsrates nicht mehr, wie bisher, Dauer-Freifahrscheine der Reichsbahn erhalten, sondern daß ihnen lediglich die einzelne Fahrt zur jeweiligen Sitzung vergütet wird. Die Einrichtung von Sonderausschüssen soll dazu dienen, daß in bestimmten Fällen besonders sachverständige Persönlichkeiten herangezogen werden können.

Das Gesetz über die Räumungsfristen gewährt im Falle der Aufhebung eines Mietverhältnisses eine angemessene Räumungsfrist, die unter Umständen verlängert werden kann. Falls eine Einigung zwischen Mietern und Vermietern nicht zustandekommt, kann die Entscheidung eines Gerichts angerufen werden. Außerdem enthält das Gesetz gewisse Schutzbestimmungen für den Vermieter.

Weitere Beschlüsse.

Das Reichskabinett genehmigte die nachträgliche Feststellung des Reichshaushalts für 1932 auf Grund des Ermächtigungsgesetzes sowie den Voranschlag des Reichsfinanzministers für das erste Viertel des Haushaltsjahres 1933. Die persönlichen Ausgaben bleiben hierbei die gleichen wie bisher, die sachlichen Ausgaben haben eine Kürzung erfahren. Genehmigt wurden weiterhin die Garantieermächtigung für den Außenhandel, die Getreidebewegung und die Seefahrt sowie die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes, das mit dem 1. April d. J. außer Kraft tritt. Gleichzeitig wurde ein

Gesetzentwurf über Räumungsfristen

verabschiedet, der zu Gunsten der Mieter Härten beseitigt, die durch die Aufhebung des Wohnungsmangel-Gesetzes entstehen könnten. Noch nicht abgeschlossen wurden die Beratungen über einen Gesetzentwurf betreffend Zulagen und Vergütungen für die nebenamtliche Tätigkeit von Beamten. Der vom Reichswirtschaftsminister vorgelegte Gesetzentwurf betreffend Auflösung und Neubildung des vorläufigen Reichswirtschaftsrates wurde, wie bereits kurz gemeldet, ebenfalls verabschiedet.

Aussehen und Zusammensetzung des neuen vorläufigen Reichswirtschaftsrates.

TU. **Berlin**, 29. März. **Das Reichskabinett verabschiedete am Mittwoch das Gesetz über die Abänderung des vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Damit wird der bisherige vorläufige Reichswirtschaftsrat mit sofortiger Wirkung aufgelöst. An seine Stelle tritt ein neuer vorläufiger Reichswirtschaftsrat, in den der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung bis zu**

höchstens 60 Mitglieder berufen wird.

Die Mitglieder werden für vier Jahre einberufen. In jedem Jahre vom Ende des Jahres 1934 an scheidet ein Viertel der Mitglieder aus und kann durch neue Mitglieder ersetzt werden. Wiederberufung ist zulässig. Das Gesetz regelt im übrigen die Bildung von Ausschüssen in neuartiger Weise. Neben den ständigen und nicht ständigen Ausschüssen, die nur aus Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates bestehen können und außenstehende Persönlichkeiten nur als Sachverständige zuziehen dürfen, können ständige oder nicht ständige Sonderausschüsse im Reichswirtschaftsrat durch Verordnung des Reichspräsidenten oder Anordnung der Reichsregierung gebildet werden. In diese Sonderausschüsse können auch Persönlichkeiten mit vollem Stimmrecht berufen werden, die nicht Mitglieder des Reichswirtschaftsrates sind. Zusammensetzung, Aufgaben und Befugnisse dieser Sonderausschüsse werden jeweils durch den Reichspräsidenten oder die Reichsregierung bestimmt.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete **Oberfohren hat sein Mandat niedergelegt.** Sein Nachfolger ist Malermeister Lange, Wandsbek.

*

Ein großer kommunistischer Anschlag, alle Kirchen Montreals in Brand zu stecken, ist hier aufgedeckt worden. Bereits am vergangenen Sonntag wurde eine Kirche durch ein Großfeuer zerstört, das von Kommunisten angezündet worden war. Es sind drakonische Gesetze gegen den Bolschewismus angenommen, der völlig ausgerottet werden soll.

*

Die wachsende kommunistenfeindliche Bewegung in Irland erreichte in der Nacht ihren Höhepunkt in einem Angriff auf die Zentrale der kommunistischen Organisation „Irischer revolutionärer Arbeiter" in dem Cormoly-Haus in Dublin. Die Menge versuchte mehrmals das Gebäude anzuzünden.

*

Der Vorschlag der englischen Regierung, einen gemischten Ober- und Unterhausausschuß zur Prüfung des indischen Verfassungsvorschlags einzusetzen, wurde mit 449 gegen 43 Stimmen angenommen.

*

Fast alle Blätter befleißigen sich nunmehr einer milderen Tonart im Hinblick auf den angekündigten Protestboykott in Amerika. Die Asphaltpresse versucht jedoch weiter zu drohen.

*

Vom 3. bis 5. April findet in Berlin die erste Reichstagung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" statt.

Ein deutscher Regierungspräsident führt die chinesische Verwaltungsreform durch.

Dr. Jänicke, der Potsdamer Regierungspräsident, ist von der chinesischen Zentralregierung aufgefordert worden, die Verwaltungsreform des chinesischen Reiches auf dem Gebiete der allgemeinen Landes- und Kommunalverwaltung durchzuführen. Dr. Jänicke, der bis auf weiteres aus dem preußischen Staaatsdienst beurlaubt wurde, wird sich mehrere Jahre in China aufhalten.

Aufdeckung einer umfangreichen kommunistischen Sprengstofforganisation

Zahlreiche Festnahmen. — Große Waffen- und Sprengstoff-Funde.

T.U. **Recklinghausen**, 29. März. **Der Politischen Polizei in Recklinghausen ist es gelungen, im rhein.-westfälischen Industriegebiet eine umfangreiche Sprengstofforganisation der KPD. festzustellen, die den Namen „Apparat" trug. Stützpunkte für die Verbrecher waren in Bottrop, Mülheim, Oberhausen und in verschiedenen anderen Orten des Industriegebietes eingerichtet. Die Mitglieder der Sprengstofforganisation wurden in langen Kursen von führenden Kommunisten unterrichtet und haben hierbei genaue Anweisung für die Sprengung von Brücken, Gebäuden und Straßen erhalten. Als Angehörige des „Apparates" bezw. als Beteiligte bei der Sprengstofforganisation sind bisher in Bottrop 25, in Oberhausen ebenfalls mehrere führende Kommunisten festgenommen worden. Die Festgenommenen sind geständig. Die Angehörigen der Sprengstofforganisation hatten u. a. die Aufgabe, zur gegebenen Zeit planmäßig Terrorakktionen, insbesondere Sprengungen von wichtigen Gebäuden, Brücken, Straßen usw. vorzunehmen.**

Der Landeskriminalpolizei Recklinghausen ist es gelungen, bisher folgende Sprengstoffe bezw. Waffen zu beschlagnahmen: Stauffersettbuchsen, die zum Teil als Handgranaten angefertigt waren, ein Revolverkanonen-Geschoß, 59 Handgranaten, 3 Wurfmesser, 14 Rohrstücke für Handgranaten, 15 Gewehre und Karabiner, 4 Seitengewehre, 10 Pistolen, eine Dose Detonit, 48 Päckchen Sprengstoffe, 60 Sprengkapseln, 24 Meter Zündschnur, mehrere Dum-Dum-Geschosse, eine Gewehrgranate, ein Flügelmine, 38 Schuß Pistolenmunition, 350 Schuß Infanteriemunition, 27 St. englische Jagdpatronen, zwei Höllenmaschinen und zwei Brandbomben. Das gesamte Material war fachmännisch verpackt und befand sich in bestem Zustand. Der größte Teil wurde durch die Polizei bereits gesprengt. Im Münsterlande wurden in einem Steinbruch vergraben 355 Stück scharfgeladene Patronen zum Militärgewehr 98 gefunden und beschlagnahmt. An einer anderen Stelle wurde ein Kommunist beim Vergraben zweier Infanteriegewehre von der Polizei überrascht. Die Gewehre und 30 Schuß Munition wurden sichergestellt.

Besonders bemerkenswert ist der Fund im Bahndamm Bottrop-Recklinghausen. Hier wurden mitten im Bahndamm vergraben eine Milchkanne mit 40 Stauffersettbuchsen, zwei Rohrstücke für eine Handgranate und eine Zinkkassette mit Detonit, eine Zehn-Zim.-Granate mit Zünder, drei Handgranaten und eine Eierhandgranate mit Zünder vorgefunden und beschlagnahmt. Ueber die Stelle hatten die Kommunisten in geschickter Weise eine Grasnarbe gezogen, die dem Versteck genau angepaßt war. Unübersehbar und fürchterlich wäre die Katastrophe gewesen, wenn durch irgend einen Umstand die Sprengstoffe im Bahndamm zur Explosion gekommen wären. Ein größerer Sprengstoffund wurde in der Nähe der stillgelegten Zeche Arenberge-Fortsetzung sowie im Garten eines Kommunisten, 1,20 Meter tief vergraben, gemacht.

Aufsehen erregende bolschewistische Mordpläne.

Die gesamte Düsseldorfer SA. sollte vergiftet werden.

T.U. **Düsseldorf**, 29. März. **Die „Volksparole" veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über bolschewistische Mordpläne, nach denen die KPD. die Absicht hatte, durch Beimengen von Zyankali in der Gemeinschaftsküche der NSDAP. die gesamte Düsseldorfer SA. zu vergiften. Ueber die Vorgeschichte wird berichtet, daß die politische Polizei am 20. Februar eine zuverlässige Nachricht erhielt, wonach die Kommunisten mit Gift- und Sprengstoffen einen Anschlag auf die Nationalsozialisten planten. Bei den sofort angeordneten Nachforschungen nach der Herkunft des Giftes wurden schließlich 3,5 Kilo Cyannatrium und 0,125 Kilo Kupfervitriol beschlagnahmt. Die Hälfte dieser Menge hätte genügt, ganz Düsseldorf zu vergiften. Es wurde weiter festgestellt, daß diese Giftmenge von dem in Köln a. Rh. wohnenden August Hillgraf stammte. Hillgraf, der sich in Düsseldorf ein möbliertes Zimmer gemietet hatte, wurde verhaftet. In seiner Wohnung wurden zahlreiche chemische Meßinstrumente und Lehrbücher für Chemie sowie die Mitgliederbücher verschiedener kommunistischer Organisationen beschlagnahmt. Hillgraf war weder in Köln noch in Düsseldorf polizeilich gemeldet. Der Verhaftete war eine führende Persönlichkeit innerhalb der KPD. Im Zusammenhang mit dem geplanten Giftattentat wurden zunächst 15 Personen verhaftet, von denen sechs als die Urheber in Haft bleiben. Gegen Hillgraf und Genossen ist ein Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet worden.**

Zum Kommissar zur besonderen Verwendung im preußischen Innenministerium ernannt.

Rittmeister von Morozowicz, der Stahlhelm-Landesführer der Mark Brandenburg, ist zum Kommissar zur besonderen Verwendung im preußischen Innenministerium ernannt.

Zuspitzung des russisch-britischen Konfliktes

Litwinow weist den britischen Botschafter ab.

T.U. **Moskau**, 29. März. Amtlich wird gemeldet, daß der britische Botschafter in Moskau, Ovey, am Mittwoch dem russischen Außenkommissar Litwinow erklärte, die britische Regierung erwarte, daß die Untersuchung gegen die britischen Staatsangehörigen eingestellt werde, andernfalls würde die britische Regierung gezwungen werden, Repressalien gegen die Sowjet-Union zu ergreifen. Litwinow antwortete, daß die russische Regierung nicht in der Lage sei, irgendwelchen Einfluß auf die Untersuchung auszuüben. Die Untersuchung sei beendet. Der Prozeß würde Anfang April stattfinden. Litwinow erklärte ferner, daß er es sich verbitten müsse, solche Mitteilungen der britischen Regierung zur Kenntnis zu nehmen. Mit derartigen Methoden könne man in der Sowjet-Union nichts erzielen. Er lehne es ab, weiter mit dem britischen Botschafter über die Angelegenheit zu verhandeln.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Horst-Wessel-Lied im Rundfunk.

△TU. **Berlin**, 29. März. Wie der „Lokalanz." hört, wird ab 1. April der Deutschland-Sender am Schluß seiner Abendprogramme regelmäßig vor dem Deutschland-Lied das Horst-Wessel-Lied spielen lassen. Möglicherweise werden auch andere Sender diesem Beispiel folgen.

Der braunschweigische Oberlandesgerichtspräsident beurlaubt.

△TU. **Braunschweig**, 29. März. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Röpcke, der, wie gemeldet, seit Montag nicht aufgefunden war, hat, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, am Montagnachmittag im Justizministerium um Urlaub bitten lassen, bei dem es sich noch um einen ihm aus dem Vorjahre zustehenden Urlaub von 14 Tagen handelt. Dieser Urlaub ist Dr. Röpcke bewilligt worden. Damit haben die über das Verschwinden Dr. Röpckes gebrachten Meldungen ihre Aufklärung gefunden.

Verordnung des oldenburgischen Staatsministeriums

über Neuaufnahmen ehemaliger Mitglieder marxistischer Organisationen in nationale Verbände.

T.U. **Oldenburg**, 29. März. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat verordnet das Staatsministerium für den Freistaat Oldenburg folgendes:

Personen, die am 4. März 1933 der SPD., KPD., dem Reichsbanner, der Eisernen Front oder irgend einer anderen marxistischen Organisation angehörten, dürfen bis auf weiteres in nationale Wehrverbände, wie SA., SS., Stahlhelm, Kyffhäuserbund usw., nicht aufgenommen werden. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung des Ministeriums des Innern zulässig. Personen, die am 4. März 1933 die in dieser Verordnung ausgeführten Voraussetzungen erfüllt haben und mittlerweile in einem nationalen Wehrverband aufgenommen worden sind, müssen binnen 14 Tagen aus dem nationalen Wehrverband ausgeschlossen werden. Ausnahmen sind wiederum nur mit Genehmigung des Ministeriums des Innern zulässig. Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwider handelt, wird gemäß § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat bestraft. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Alle Veranstaltungen der Nationalsozialisten im Saargebiet erneut verboten

T.U. **Saarbrücken**, 29. März. **Die Regierungskommission des Saargebietes hat alle öffentlichen und geschlossenen Veranstaltungen der Nationalsozialisten im Saargebiet erneut verboten. Als Begründung wird angegeben, daß die Bedingungen der früheren Verbotsaufhebung, nämlich Einhaltung des Uniformverbotes und des Demonstrationsverbotes, von den Mitgliedern der NSDAP. in verschiedenen Fällen nicht eingehalten worden seien.**

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger

für die Abwehraktion der Reichsregierung.

T.U. **Berlin**, 29. März. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat sich in einer Präsidialsitzung mit den Gefahren der im Auslande betriebenen Greuelpropaganda gegen Deutschland eingehend beschäftigt. Er ist in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung der Auffassung, daß den Auswirkungen dieser Hetze, die erneut eine moralische Einkreisung unseres Landes herbeizuführen droht, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegengetreten werden muß. Er hofft daher, daß die von der Nat.-Soz. Partei angekündigte Abwehraktion den Treibern der Hetze im Auslande die Folgen vor Augen führen wird, die für diejenigen eintreten, zu deren angeblicher Verteidigung diese Greuelpropaganda entfesselt worden ist.

Mit der Reichsregierung ist der Verein Deutscher Zeitungsverleger davon überzeugt, daß die Entschlossenheit des deutschen Volkes, eine neue Versemung nicht wieder hinzunehmen, bereits ausreichen wird, um diesen großangelegten Versuch einer moralischen Isolierung und einer schweren politischen und wirtschaftlichen Schädigung unseres Vaterlandes im Keime zu ersticken.

T.U. **Berlin**, 29. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda, Dr. Goebbels, empfing, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, Mittwoch Kommerzienrat Dr. Krumbhaar-Liegnitz, Kommerzienrat Dr. h. c. Neven du Mont-Köln, Dr. Walter Jänecke-Hannover und Direktor v Böttcher-Berlin als Vertreter des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, der Standesorganisation, die ihren Schwerpunkt im Reich hat und der rund 2000 in der nationalen Weltanschauung wurzelnde Tageszeitungen angehören. In der Aussprache wurden in sehr eingehender Weise alle grundsätzlichen Fragen der Presse, insbesondere ihre Aufgaben und Pflichten im Dienste der nationalen Politik erörtert. Der Minister stellte als das selbstverständliche und alles beherrschende Gesetz für die Presse und für die Einstellung der Regierung zu ihr die unbedingte Wahrung der nationalen Geschlossenheit in den Vordergrund, in erster Linie bei der Behandlung aller Fragen der Außenpolitik, in der das ganze Volk einmütig sein müsse.

Zwischen Reichsminister Dr. Goebbels und den Vertretern des Vereins deutscher Zeitungsverleger ergab sich vollkommene Uebereinstimmung, im besonderen auch über die Pflicht der Presse zur nationalen Disziplin.

Der Minister gab dem Wunsche nach einer von gegenseitigem Vertrauen getragenen Zusammenarbeit Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß diese Zusammenarbeit sich schon in kurzer Zeit viel enger und erfolgreicher gestalten werde als seither.

Die deutschen Zeitungen könnten, so betonte der Minister, sicher sein, in der Erfüllung ihrer Aufgaben und auch in seiner sachlichen Kritik nicht gehindert zu werden, **sofern sie nur der nationalen Aufbauarbeit Deutschlands mit allen Kräften dienen.**

Keine Schaufensterscheiben einschlagen!

TU. **Berlin**, 29. März. In den letzten Tagen ist es wiederholt zu Ausschreitungen gekommen, bei denen bei zahlreichen jüdischen Geschäften Schaufenster eingeschlagen worden sind. Es wird darauf hingewiesen, daß dabei nicht die jüdischen Firmen die Geschädigten sind, sondern die deutschen Versicherungsfirmen und daß dabei nur deutsches Volksvermögen vernichtet wird.

Die Borsig-Werke erworben

von einem Konsortium unter Führung von Reinmetall.

T.U. **Berlin**, 29. März. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Nachdem anderweitige Verhandlungen gescheitert sind, hat ein Konsortium unter Führung der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf die Anlagen der A. Borsig G.m.b.H. erworben zwecks Weiterbetriebs des alten angesehenen Geschäfts der Firma Borsig im Interesse der deutschen Ausfuhr. Reinmetall interessiert sich hauptsächlich für das von Borsig hergestellte Eisenbahnmaterial. Die Firma der Gesellschaft wird sein: A. Borsig AG. Im Aufsichtsrat der Gesellschaft wird auch die Familie Borsig vertreten sein. Die Betriebe in Düsseldorf werden durch die Transaktion nicht berührt.

Zu dem Flugzeugunglück bei Dixmuiden

T.U. **Köln**, 29. März. Die bei Dixmuiden verunglückte Verkehrsmaschine „City of Liverpool" der Imperial Airways war vom Flughafen Köln am Dienstagvormittag um 11,25 mit sieben Minuten Verspätung gestartet, da man noch den Anschluß eines von Düsseldorf kommenden Flugzeuges abgewartet hatte, mit dem der Fluggast Sir John Rowland aus Plymouth herangebracht wurde. Außerdem hatten in Köln das Flugzeug noch ein Fräulein Voß aus Wuppertal-Barmen sowie die Geschwister Herr und Fräulein Ilkrath, die die australische Staatsangehörigkeit besitzen, bestiegen. Der Flugkapitän Leuleu befing schon seit längerer Zeit die Strecke Köln—Brüssel—London und war als sehr zuverlässig bekannt. Bei dem gesamten Bordpersonal handelt es sich um Engländer. Der Start in Köln ging vollkommen glatt vonstatten und auch auf der Strecke nach Brüssel, wo das Flugzeug um 12,36 Uhr glatt landete, ergaben sich keinerlei Störungen an den Motoren. Die Strecke Köln—Brüssel—London wird schon seit 1919 durch Maschinen der Imperial Airways befloogen, ohne daß sich bisher irgend ein Unfall ereignete.

Augenzeugen berichten, daß sich eine Explosion ereignet habe, während sich das Flugzeug noch im der Luft befand, und daß die Maschine bereits brannte, bevor sie auf dem Boden zerschellte. Das Flugzeug hat noch fünf Minuten vor der Katastrophe einen Funkspruch verbreitet, daß an Bord alles in Ordnung sei.

Die Tücke des Objekts.

Humoreske von Josefa Metz.

Herr von Stubb hatte mit Vergnügen konstatiert, daß die reizende Dame im schicken Sportdreß im selben Hotel wohnte wie er. Nach dieser erfreulichen Feststellung begab er sich zum Lift, um sich auf Nr. 115 hinaufführen zu lassen. Vor dem Einschlafen pflegte er stets einen Verbrecherroman zu lesen. Das hatte so etwas Beruhigendes: andere wurden ermordet, verhaftet, hingerichtet, während man selbst ruhig und gut aufgehoben in Daunen und Batist lag, unter einer mehr oder weniger farbenprächtigen Seidensteppdecke. So schlief Herr von Stubb auch niedmal sanft ein.

Plötzlich aber wurde er durch ein scharfes Geräusch aus dem Schlaf gerissen.

Was war das?

Sollte er etwa jetzt erleben, was er soeben gelesen hatte? Oder war das ein Traum?

Er biß sich in den Finger und merkte, daß es kein Traum gewesen war.

Da! Wieder! Das war, als ob jemand im Nebenzimmer hin und her taumelte und gegen Tür und Wände stoße. Jetzt ein Knall gegen die Verbindungstür — ein dumpfes Stöhnen.

Ohne Zweifel, da nebenan wurde jemand erdrosselt.

Herr von Stubb griff nach seinem Revolver. Dann sprang er auf, ging ans Telephon und rief, so gedämpft, wie es ihm möglich war, hinunter, man möge sofort einige handfeste Leute, am besten Polizei, nach Zimmer Nummer 114 heraufschicken. Eile sei dringend geboten. Er legte den Hörer leise auf die Gabel, schlich an die Verbindungstür und horchte.

Nebenan war es inzwischen still geworden. Vielleicht hatte er sich doch getäuscht und würde sich nun mit seinem Aufgebot an starken Männern schwer blamieren.

Aber halt, da fing die Sache von neuem an. Er legte das Ohr an die Verbindungstür — fuhr zurück, denn da tasteten Hände, offenbar in der Absicht, die Tür zu öffnen. Trotzdem sie verschlossen, war es ja für einen Einbrecher ein leichtes, sie aufzubekommen.

Atemlos, den Revolver schußbereit in der Hand, stand Herr von Stubb in seinem lavendelfarbigen Pyjama da und wartete auf die Fortsetzung seines Verbrecherromans in der Wirklichkeit.

Gott sei Dank! Da hörte er das Nahen der handfesten Männer. Und schon klopfte es an Nummer 114.

Ein Stöhnen antwortete.

Das Klopfen verstärkte sich.

Dumpfe Schreie wurden hörbar.

Eine scharfe Stimme ertönte: „Im Namen des Gesetzes! Oeffnen Sie!" Daraufhin schlug ein Stuhl drinnen um. Klirren von Glas oder Porzellan.

Aha! Der Mörder flüchtete.

Kolossal spannend!, dachte Herr von Stubb.

Die Tür wurde von außen gewaltsam geöffnet. Ein Kriminalbeamter, der Hoteldirektor, drei Kellner, der Hausknecht, zwei Schupos und Herr von Stubb starrten in das Zimmer Nummer 114.

*

Die reizende Frau von Hell hatte für ein paar Tage ihre Sandkiste verlassen, um sich in Berlin ein paar nette neue Kleider und Hüte zu kaufen. Und nun hatte sie gleich am ersten Tage etwas gefunden, gekauft und angezogen, um sich für diesen Tag nicht mehr von ihm zu trennen: ein todschicker Sportdreß. Wildleder, blau, mit Reißverschluß. Für den ersten Tag war das genug, morgen würde man weiter sehen.

Frau von Hell setzte sich nach dem Abendessen in die Hotelhalle, durchblätterte sämtliche vorhandenen Modejournale, löffelte Halbgefrorenes und lauschte dabei den Klängen der Jazzband. Zwischen diesen Beschäftigungen kokettierte sie ein bißchen nach rechts und links. Als dann aber der Herr von links ein wenig zu handgreiflich — das klingt parabor, aber man versteht es schon — herübersah, und da sie überdies vom Stadtbummel und vielem Schaufensersehen sehr müde war, schleuderte sie das letzte Journal auf den Nebensessel, zahlte und ließ sich zu ihrem Zimmer hinaufliften.

Aber es dauerte noch eine Weile, bis sie ins Bett kam. Erstens mußte sie nachsehen, ob das Todschicke nicht einen zu starken Prozentsatz ihrer Kasse für „Staatsangelegenheiten" geschluckt hatte, und dann, na ja, und dann mußte sie doch ihrem guten Manne schreiben, der sich um zukünftige Kartoffeln sorgte, während sie heren Erlös bereits in todschicke Außenhüllen umsetzte.

So schrieb sie denn: „Lieber Teddy!" So nannte sie ihn, trotzdem er Joachim hieß, weil sie fand, er gleiche einem Teddybären bis auf die Plattfüße vollkommen. „Ich bin natürlich bereits todmarode vom Rumlaufen und finde, daß ich mal wieder ganz verkaffert bin. Die Schaufenster sind einfach Märchenträume. Ich sage Dir, ich habe bereits geschwelgt. Dann dieses Halbgefrorene! Und gar nicht teuer! Dazu Jazzmusik in der Halle, und überhaupt! Mein Hotelzimmer ist süß, ganz in Rosa. Du weißt, wie gut mir das steht. Aber auch bleu steht mir fabelhaft. Und darum habe ich mir heute einen Sportdreß in Bleu gekauft! Tipptopp! Du wirst staunen: mit Reißverschluß! Und er ist aus Wildleder. Das verstehst Du ja, ein Jäger wie Du! Aber, wie gesagt, bleu, nicht etwa rehfarben. Gerade das etwas hatte ich ja bitter nötig für unseren Sportbetrieb. Aber auch ohne kann man ihn herrlich tragen. Passende Kappe kaufe ich morgen; auch ein Teekleid. Man vergißt auf unserer Klitsche immer, daß man so etwas braucht wie das tägliche Brot.

Also, mein süßer, alter, strubbeliger Teddy, glotz Dir nicht die Augen aus dem Kopf an diesem Brief. So teuer ist es nämlich gar nicht. Tausend Grüße und ebensoviel Küsse von Deiner Tossy."

Gott sei Dank, das war geschafft. Aber jetzt war sie auch müde — müde. Nein, so etwas von Müdigkeit! Nun aber auch schnell ins Bett. Gut, daß sie den Brief heute abend geschrieben hatte, morgen wäre sie doch nicht dazu gekommen. Aber natürlich, man hatte doch Pflichtgefühl und überhaupt —

Frau von Hells reizendes Gesicht klaffte plötzlich auseinander vor Gähnen. Mit einem Griff wollte sie ritsch, ratsch den Reißverschluß ihres Kleides, wie sie das am Tage mehrsach probiert hatte, öffnen. Aber — da saß was fest, hatte sich vielleicht ein Stückchen Stoff dazwischengeklemmt, oder — Frau von Hell zerrte hinauf, hinunter. Der Reißverschluß wich und wankte nicht. Scheußlich! Und dabei die Müdigkeit! Sollte sie das Stubenmädchen ... Ach was, sie würde sich doch nicht blamieren! Damit die denkt, so ne Landpomeranze kann doch nicht einmal mit 'nem Reißverschluß umgehen. Sie würde sich das Kleid einfach über den Kopf ziehen — und tat es. Da! Plötzlich saß sie fest! Eingeklemmt, eingeschraubt. Den Hals in der Reißschiene, die nicht locker ließ, die Arme, in Wildleder eingedreht, in der Luft. Sie taumelte hin und her, tanzte wie besessen im Zimmer herum und glich mehr einem Kortzieher als einer menschlichen Gestalt. Sie stieß gegen Stühle und Tisch, daß sie gewiß am ganzen Körper blaue Flecke bekam. Bleu, das verdammte Bleu mit Reißschiene, die ihr den Hals einschloß, so daß sie kaum mehr atmen konnte. Wo war denn nur die Klingel? Sie tappte umher, stieß gegen den Spiegelschrank, daß es krachte. Hätte sie doch bloß diesen elenden Dreß nie gesehen! Sie würde in ihm ersticken, sterben, ihr junges Leben lassen! In diesem ekelhaften Bleu mit Reißverschluß. In diesem Wildleder, das besser auf dem Wild geblieben wäre als auf ihr. Ihr armer Mann! Wie gut er doch war. Immer so anständig in Gleichsachen. Und er hätte ihr auch sicher die zum Kostüm passende Kappe gestattet. Und nun mußte sie hier zugrunde gehen in einem fremden Hotelzimmer durch elenden Reißverschluß.

Sie machte wieder krampfhafte Versuche, freizukommen, aber es ging nicht. Sie saß wie in einer Zwangsjacke. Und diese Klingel! Irgendwo mußte sie doch sein! Da, war sie das? Um Gottes willen, das war ja der Waschtisch. Und jetzt hatte sie das Wasserglas 'runtergeknallt. Und nun fiel der Stuhl um. War nicht die Klingel neben der Tür? Natürlich, da mußte sie doch sein. Au! Nun stieß sie noch den Kopf gegen die Tür, und die Klingel war nicht zu finden. Jetzt wollte sie schreien. Aber was sollte sie schreien? „Hilfe!" etwa? Oder: „Ich kann nicht aus dem Kleid 'raus!" Auch war ihre Stimme wohl gar nicht zu hören, eingesangen im Wildleder!

Um Gottes willen, was war denn das? Da klopfte es gegen die Tür. An die andere als die, an die sie sich gestoßen hatte. Auch noch Einbrecher! Aber nein, Blödsinn, Einbrecher klopften doch nicht. Oder doch? Sie hatte schon gelesen, daß sie klopften, um zu wissen, ob der, den sie berauben wollten, im Zimmer sei. Egal, lieber alles Geld und ihren Schmuck abgeben, als an diesem elenden Reißverschluß ersticken. Da schrie jemand. Was schrie er? Das Wildleder machte einen ja blind und taub. Und nun knackte es an der Tür. Um Himmels willen, doch ein Einbrecher! Die Tür, die sie verschlossen hatte, wurde aufgebrochen.

Frau von Hell drehte sich in ihrem Rehledergefängnis wie irrsinnig herum, um freizukommen.

Zwei Schupos, der Hoteldirektor, drei Kellner, der Hausdiener und Herr von Stubb sahen in dem rosenfarbenen Zimmer Nummer 114 einen länglichen, korkzieherartig verschrobenen Gegenstand in Bleu sich hin und her winden.

„Tobsüchtig!" sagte der eine Schupo mit sicherer Stimme.

Dies war das Signal für die handfesten Männer, in Aktion zu treten. Sie stürzten sich auf Frau von Hell, packten sie und — — —

„Lassen Sie mich leben, lassen Sie mich leben", wimmerte es unter ihren Händen.

„Ruhe, wir tun Ihnen nichts."

„Dann schicken Sie mir das Stubenmädchen, bitte, das Stubenmädchen!" wimmerte es unter ihren Händen weiter.

Jetzt trat Herr von Stubb vor. „Verzeihen Sie, meine Herr", sagte er, „das hier ist eine junge Dame, die wahrscheinlich mit ihrer Toilette nicht recht fertig werden kann. Ich glaube nicht, daß sie tobsüchtig ist.

Vielleicht darf ich selbst ..." Er ging auf die zitternde Gestalt in Bleu zu, drehte sie zunächst in ihre normale Form zurück, riß mit einem energischen Ruck die Reißschiene auseinander und blickte in das tränenüberströmte, aber trotzdem immer noch reizende Gesicht der Frau von Hell.

„Die Sache ist erledigt", sagte er. „Sie wissen doch, meine Herren, wie hilflos Frauen zuweilen Dingen der Technik gegenüberstehen. Die Reißschiene war in diesem Falle der Verbrecher."

Ein freudiges Lächeln belebte die Züge des Hoteldirektors, dem eine Leiche im Hause ebenso peinlich gewesen wäre wie ein lebendiger Tobsüchtiger.

„Verbindlichen Dank!" verneigte er sich gegen Herrn von Stubb, und zu Frau von Hell gewandt: „Darf ich der Gnädigen das Stubenmädchen und irgendeine Erfrischung schicken?"

Die Erlöste winkte ab, worauf sich die Kolonne der Handfesten grinsend entfernte. Ein so leichter Einbruch war ihnen noch nie vorgekommen.

Herr von Stubb aber machte seine allaudrinlichen Blicke aus der Halle wieder gut durch rücksichtsvollstes Benehmen.

Und als die reizende Frau von Hell zu ihrem braven Teddy auf die Sandkiste zurückkehrte, nahm sie unter vielen anderen todschicken Sachen einen Sportdreß, Wildleder bleu, ohne Reißverschluß, und das Versprechen, sie im Sommer zu besuchen, des Herrn von Stubb mit.

Kleine Nachrichten

Die große Hilfsaktion der Reichsregierung, die in einer Verteilung von Naturalien, Butter und Roggen besteht, wird am 1. April ihren Anfang nehmen. Es handelt sich um die Verteilung von 40 000 Zentner Butter und 700 000 Zentner Roggen, die in erster Linie an Hilfsbedürftige der bekannten Notstandsgebiete zur Verteilung gelangen werden. Der Roggen wird den Hilfsbedürftigen in Form von erheblich verbilligtem Brot zur Verfügung gestellt.

Der ehemalige **Polizeipräsident von Hagen**, Schöbel, ist am Mittwoch in seiner Privatwohnung vorläufig festgenommen worden.

Der „Evening Standard" erläßt eine Warnung an die am Boykott gegen Deutschland beteiligten Juden, in der er sagt, man solle sich über die Energie der deutschen Reichsregierung keinen falschen Vorstellungen hingeben. Es seien alle Anzeichen dafür vorhanden, daß der Boykott der Juden in Deutschland mit preußischer Energie durchgeführt werde. Im ü rigen liegen sowohl aus London wie aus anderen Hauptsläden des Auslandes wieder neue Meldungen über jüdische Hetzpropaaanda gegen Deutschland vor. Der Verdacht, daß die Boykottbewegung in England gegen deutsche Waren in engem Zusammenhang mit dem Kommunismus stehe, hat sich bestätigt. Es konnte festgestellt werden, daß die kommunistische Partei in der Vorwoche ein geheimes Schreiben an die kommunistische Partei Groß-Britanniens gesandt hat, worin sie zur Organisation der Judenschaft zur Bekämpfung des Hitler-Regimes aufforderte.

Der Ministerrat hat den Luftfahrtminister zur Einbringung eines Gesetzentwurfes über die Neuorganisation der Luftstreitkräfte ermächtigt. Beabsichtigt ist eine durchgreifende Vereinheitlichung sämtlicher französischer Luftstreitkräfte.

Der Kölner Untersuchungskommissar Reichstagsabgeordneter Schaller hat festgestellt, daß der **Kölner Oberbürgermeister und Zentrumsmann Adenauer** in den Jahren 1924/32 insgesamt über 375 000 RM. als Wohnungsentschädigung einschließlich Instandsetzungskosten erhalten hat.

In dem Prozeß wegen des Anschlages im Wiener Warenhaus Gerngroß sind fünf Nationalsozialisten zu Strafen von drei Wochen bis zu 2½ Monaten verurteilt worden.

Bei einem Besuch des Prinzen von Wales in Glasgow kam es zu lebhaften **kommunistischen Kundgebungen, bei denen der Prinz von Wales persönlich belästigt wurde.**

Der Großballon **„Bartsch von Sigsfeld"** unternahm in Gelsenkirchen am Mittwoch eine Höhenfahrt, bei der eine Höhe von etwa 10 500 Metern erreicht wurde.

In Leipzig wurde eine Geheimdruckerei zur Herstellung von kommunistischem **Propagandamaterial ausgehoben.** Vier Personen wurden festgenommen.

Der mit der Schaffung und Leitung des Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze beauftragte Reichstagsabgeordnete Julius Streicher hat am Mittwoch die Arbeit aufgenommen.

Durch eine Verordnung des Senats wurde der Maifeiertag in Hamburg abgeschafft.

Das **Ehrenbürgerrecht wurde Adolf Hitler** gestern von den Städten Imst b. Innsbruck Bischofwerda, Königsberg, Stettin, Wittstock (Dosse), Kottbus, Aachen, Koblenz, Ober und Niederlahnstein verliehen. **Hindenburg und Hitler** wurden Ehrenbürger in Hof, Rotenburg o. d. T. und Forst (Lausitz).

Der Chef des Landesamtes Braunschweig des Stahlhelm, Winter, hat Reichsminister Seldte einen Bericht über die Lage in Braunschweig erstattet, in dem erklärt wird, es treffe nicht zu, daß der Stahlhelm darauf ausgegangen sei, mit den Marxisten gegen die Nationalsozialisten vorzugehen.

Die Stahlhelm-Bundesführung hat vorgesehen, daß der Führer des Landesverbandes von Hannover, **General von Henning auf Schöndorff**, die Leitung des Landesverbandes Braunschweig **kommissarisch mit übernimmt** und für die besonderen Aufgaben des Landesverbandes Braunschweig einen Vertreter bestellt. Ein offizieller Beschluß der Stahlhelm-Bundesführung in dieser Richtung ist noch nicht gefallen.

Ein deutscher Theatertrupp in Straßburg wurde mit Stinkbomben beworfen.

Ein antifaschistischer Kongreß, der am 16. und 17. April in Kopenhagen stattfinden sollte, wurde verboten.

In Japan verzeichnet man die deutsche amtliche Erklärung zu dem **Austritt Japans aus dem Völkerbund** freundlich.

Ein Jugendlicher versuchte 100 000 Mark von **Lindbergh** zu erpressen, indem er ihm die Entführung seines Kindes androhte.

„Warum sitzt du hier?"

„Ich bin in die Kreditbank eingebrochen — und du?"

„Ich habe sie gegründet!"

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Werbeabend der Nat.-soz. Frauenschaft Jever

Nachdem die Frauenschaft Jever vor etwa 1½ Jahren hier gegründet wurde, hatten wir gestern zum ersten Mal Gelegenheit, die Oldenburger Gaufrauenschaftsführerin, Frau Bast, bei uns zu begrüßen. Im kleinen Erbjaal hatten sich außer den Mitgliedern der hiesigen Frauenschaft und des BDM. und anderen Gästen, u. a. auch einige Frauen und Mädel aus den Frauenschaften Schortens und Hooksiel eingefunden. Viel neue Gesichter sahen wir, manche altbekannten fehlten. Nach der Begrüßung durch die Leiterin, Frau Arends, nach einem Vorspruch und dem gemeinsam gesungenen „Ich hab' mich ergeben", sprach Frau Bast über Aufgaben und Ziele der Nat.-soz. Frauenschaft. Warum kämpfen wir Frauen mit und für Ad. Hitler? Kurz gesagt: um der Gerechtigkeit willen. Was bedeutet das Hakenkreuzsymbol? Den Sieg des Lichts über die Finsternis. Wie in den Kriegsnotjahren alle Frauen unterschiedslos an ihrem Platze zum Besten ihres Volkes wirkten, wird die nat.-soz. Frauenbewegung einmal alle deutschbewußten Frauen ohne Unterschied von Rang, Stand, Schulbildung und Alter um sich scharen zum gleichen Zweck. Sie ist erwachsen aus dem deutschen Frauenorden unter Elsbeth Zander, deren erste begeisterte und opfernde Mitkämpferinnen Arbeiterfrauen waren. Rednerin umriß das uns allen bekannte Bild des geistigen Elends der Großstadtkinder und -Frauen. Aus einer Schule allein wurden 2 Waggons zersetzender Schmutzlektüre, vorwiegend jüdischer Autoren, entfernt. Zu dem oft gehörten Einwurf, die Frau solle aus der Politik herausbleiben, sagen wir: die Erringung der Macht ist Sache der Männer, zur Erhaltung und Festigung muß die Frau mithelfen. Unser Vertrauen zu Hitlers genialer Führungskunst ist unbegrenzt und wird täglich neu gefestigt. Er wird das Chaos meistern. Wo er sich für das Wohl des Volkes in unermüdlicher Arbeit opfert, wollen die Frauen ihm ihren Dank durch fleißige Mitarbeit bezeigen. Wahre Herzensbildung allein gilt als Grundlage für unsere Zusammenarbeit in der Frauenschaft, die eine große Familiengemeinschaft bildet. Auf Disziplin, d. h. Selbsterziehung, ist sie aufgebaut. Das Führerprinzip gilt bei den Frauen ebenso wie in der ganzen Bewegung. Zum Opfermut des Mannes wollen wir die Frauentreue gesellen. Wir kämpfen um die Erneuerung der deutschen Seele, damit Deutschland nicht ausgelöscht werde vom Erdboden. Die soziale Hilfstätigkeit ist uns selbstverständlich, aber auch den seelischen Nöten der Frauen und Mütter wollen wir willig das Ohr leihen, das gute Wollen festigen. Schweigen, nicht Klatsch und Tratsch, sei uns Pflicht. In der geistig-kulturellen Erziehung ist weibliche Mitarbeit nicht zu entbehren. Kino, Theater und Rundfunk müssen aus der jüdischen zersetzenden Umklammerung befreit werden. Einige Tage Hitlerregierung haben hier schon herrliche Anfänge gebracht. Erziehung durch bewußt deutschempfindende Lehrkräfte wird eine Jugend erwachsen lassen, die das Unterscheidungsvermögen wieder dafür erlangt, was rassisch und erbgesund ist, die nicht mehr wahllos in angefaulte rassefremde, entartete Familien heiratet, die nicht mehr für 75 000 Mk. Lippenstifte und Schminke aus dem Auslande bedarf, um bemalt wie Papuas-Nigger zum Ekel jedes natürlichen Sinnes in den Großstadtstraßen zu flanieren. Die nationalwirtschaftliche Schulung der Frauen ist hier schon oft behandelt. Nicht in jüdische Warenhäuser und Konsumvereine darf die Frau den Arbeitslohn des Ernährers tragen. Der deutsche Handwerker und Gewerbetreibende beliefert uns sachgemäß und mit solider Arbeit; überall, wo sich der Jude — nie selbstarbeitend, sondern stets die Arbeitskraft anderer ausbeutend — zwischenhandelnd eingeschaltet hat, ernähren wir diesen Parasiten mit dem Ertrag unserer Arbeit mit. — Selbstverständlich ist es uns auch, daß wir uns für charitative Hilfsarbeit vorbilden. Wir nat.-soz. Frauen sind eine einzige Familie, stehend im Kampf für das Hakenkreuz gegen den Davidsstern, für die weiße Rasse; gemeinsam mit dem Mann leben, kämpfen, arbeiten wir für Deutschland. Dankbarer Beifall belohnte die Sprecherin. Hierauf, wie auch schon eingangs, erfreute Frau Siebrecht durch mehrere frisch vorgetragene Loenslieder, die ein Parteigenosse am Klavier mit feiner Empfindung begleitete. Auch diese Lieder, ebenso wie ein plattdeutsches, fanden viel freundliche Anerkennung. Später wurde noch über Organisationsfragen, die Frauenwarte, Abzeichen gesprochen. Kleinkindergruppen sind überall mit größtem Erfolg eingerichtet. Die Kleinen kommen ein- oder zweimal in der Woche nachmittags zusammen zu Spiel und Sang, Basteln und Einüben kleiner Spielstücke. In kleinsten Orten finden sich große Kindergruppen, z. B. in Loy 46, in Petersfehn 56 Kinder. — In den Zwischenpausen sang eine Gruppe des BDM. Wandervogellieder. Am Schluß brachte Frau Arends das Sieg-Heil auf den Führer und das Vaterland aus, in das alle einstimmten. Gemeinsam wurde dann das neue Bundeslied gesungen. Den Schmuck der schön weiß gedeckten Tische mit schönen blühenden Topfpflanzen hatte Herr Detert dankenswerter Weise besorgt. Die Wand hatte ein Pg. mit Hitlerbild und Hakenkreuzfahnen geschmückt. — Nachmittags hatte bei der Frauenschaftsleiterin eine Kreisleiterinnensitzung im Beisein von Frau Bast stattgefunden.

Jever, 30. März 1933.

* **Bestandene Prüfung.** Die Prüfung als Kinderpflegerin bestanden in der Fröbelschen Kinderpflegerinnenschule in Wilhelmshaven alle fünf Schülerinnen, darunter zwei aus dem Jeverlande, und zwar Irma Frers-Heidmühle und Erna Rarisch-Fedderwarden.

* **Zwei Jeverländer 25 Jahre im Schuldienst.** Am Ende dieses Monats können zwei Jeverländer auf ihre 25jährige Tätigkeit im Schuldienst zurückblicken. Ernst Lübben, gebürtiger Fedderwarder, ist jetzt Konrektor an der Siebethsburger Schule in Rüstringen. Lübben kam als Junglehrer zuerst nach Sage, dann nach Rüstringen zur Schule Tonndeichstraße. Darauf wurde er nach Friederikensiel versetzt, wurde dort zum Weltkrieg einberufen und kämpfte im Westen und Osten für sein Vaterland. Nach dem Kriege war er noch Lehrer an den Schulen in Garms und in Rüstringen, Hafenstraße, bis er als Konrektor zur Siebethsburger Schule versetzt wurde. — Heinrich Steinhoff, gebürtig aus Accum, war in seinen jungen Jahren in der Delmenhorster Geest. Nach einigen Jahren kam er dann nach Kniphausersiel, Gemeinde Fedderwarden, wo er noch heute als Hauptlehrer tätig ist.

* **Gendarmeriepersonalien.** Am 1. April d. J. werden die Gendarmerie-Kommissare Winter von Sande nach Goldenstedt, Ahlers von Bardenfleth nach Varel und Thomßen von Varel nach Bardenfleth, letzterer mit dem Sitz in Burwinkel, versetzt.

* **Auflösung des Reichsbanners Gau Oldenburg-Ostfriesland.** Wie mitgeteilt wird, hat der Gau Oldenburg-Ostfriesland des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am 19. März seine Auflösung beschlossen.

* **Privatunterricht.** Seit einem Jahre ist Herr Privatlehrer Köhler, der bereits 1912—1917 in Jever ansässig war, wieder mit bestem Erfolge in unserer Stadt tätig. Sowohl in der Vorbereitung auf Prüfungen, als auch im Nachhilfeunterricht konnte Herr K. im verflossenen Schuljahre schöne Erfolge buchen. Es ist zu wünschen, daß die bewährte Lehrkraft auch in Zukunft in Anspruch genommen wird, damit sie unserer Stadt erhalten bleibt. (Siehe auch Anzeige.)

---

* **Sande.** Gemeinderatssitzung. Zu der am Dienstagabend einberufenen Gemeinderatssitzung im Gemblerschen Gasthof hatten sich auch ein Anzahl Gemeindebürger eingefunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung besichtigte die Gemeindevertretung beschlußmäßig den Schulhof. Alsdann stand zur Erledigung: Regelung des Gehalts für den neu zu wählenden Gemeindevorsteher. Zweitens: Neuwahl desselben. Beide Punkte fanden sofort ihre Erledigung. Wie schon gestern kurz mitgeteilt, ist laut einem Telegramm des Oldenburgischen Ministeriums die Wahl des Gemeindevorstehers überflüssig. Die Einsetzung eines Kommissars steht bevor. — Zum Staatskommissar wird der Diplom-Kaufmann Georg Stillahn, der Propagandaleiter der hiesigen NSDAP., ernannt werden. Damit wird man dem Willen der Gemeindebürger gerecht, da weit über die Hälfte sich bei der letzten Reichstagswahl zum Nationalsozialismus bekannt haben.

Aus der weiteren Umgegend

Der Bär der „Emden" kommt in den Kölner Zoo.

Wilhelmshaven. Hokke, der Bär, den die Emden-Besatzung von ihrer Weltreise mitbrachte, hat jetzt seine Norddienstzeit beendet. Das Tier, das viele Ostfriesen vom Besuch des Kreuzers in Emden her kennen, wird bei der vorläufigen Außerdienststellung des Schiffes nicht mit der Besatzung auf das Panzerschiff „Deutschland" gehen, sondern dem Kölner Zoo übergeben werden. Die Besatzung des Panzerschiffes wird statt dessen einen jungen Bären erhalten.

* **Fuhrenkamp.** Einbrecher. Nachdem bereits zuvor eine Anzahl der am Fuhrenkamp erbauten Wochenendhäuser von lichtscheuem Gesindel heimgesucht wurden, wurde nun auch das Wochenendhaus des Rechtsanwalts Heine-Wilhelmshaven ausgeräubert. Die durch ein Fenster eingedrungenen Räuber haben alles mitgenommen, was nur irgend möglich fortgeschafft werden konnte. Die bislang noch unbekannten Täter, wahrscheinlich kommen mehrere in Frage, haben den Diebstahl in aller Ruhe ausgeführt, da man bei der Arbeit mehrere vorgefundene Weinflaschen geleert und diese dann auf den Tisch gestellt hatten. U. a. fielen die Dieben auch wertvolle Bestecke in die Hände; selbst leichtere Einrichtungsteile ließ man mitgehen. Die Polizei fahndet eifrig nach den Tätern. Allgemein begrüßt wird, daß die Hilfspolizei bezw. die Einwohnerwehr ihre Nachtstreifen bis zu den einsam liegenden Wochenendbauten ausgedehnt haben.

△ **Klein-Horsten.** Plötzlich in Trauer versetzt wurde die Familie P. von hier dadurch, daß der 24jährige Sohn freiwillig aus dem Leben schied. P. hatte das Schmiedehandwerk erlernt und liegt der Fall um so tragischer, als derselbe, in allen Kreisen geschätzt als tüchtiger Fachmann, das Geschäft des Schmiedemeisters Holthus in Bohlenberge — der vor reichlich einem Jahr beim Hufbeschlag tödlich verletzt wurde — übernommen hatte. P. ist gleichfalls das Opfer eines ähnlichen Unfalles geworden. Bei einer Kursusteilnahme im Hufbeschlag wurde er auf ähnliche Weise am Kopf verletzt, an deren Folgen er schwer zu tragen hatte und so bildete das ihn schwer herunter drückende Leiden unzweifelhaft, da im Hause das denkbar beste Einvernehmen bestand und das Geschäft bestens florierte, das Grundmotiv zu der unglückseligen Tat. Sofort angestellte und zwei Stunden lang fortgesetzte Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Den schwer geprüften Eltern bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

Vier Millionen Mark für den Küstenkanal.

Oldenburg. Wie berichtet, waren von dem Kreditausschuß der Oeffa noch verschiedene Vorbehalte wegen der Vollendung des Küstenkanals angemeldet worden. Die Angelegenheit ist nunmehr erledigt, so daß die Gesellschaft vier Millionen Mark bewilligt hat. Die Bereitstellung der Mittel wird nach der Durchführung der zur Flüssigmachung notwendigen Maßnahmen unverzüglich erfolgen.

Emden. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Zwei sechsjährige Kinder stürzten beim Spielen an der Wallbrücke ins Wasser. Die 17jährige Schülerin Schweikard sprang sofort nach und konnte das eine Kind wieder ans Ufer bringen. Das zweite Kind hatte inzwischen selbst wieder festen Boden erreichen können.

Schwere Bluttat in Bad Salzuflen.

Junger Schlosser mit einem Brotmesser erstochen.

Bad Salzuflen. In einem Hause am Gröchteweg entstand ein Streit über das Aufhängen von Wäsche auf dem Hofe zwischen der Ehefrau Bruelheide und dem Bildhauer Bachler, die beide in dem Hause zur Miete wohnen. Bachler war früher Eigentümer des Hauses. Die Stadt hat das Hausgrundstück in der Zwangsversteigerung erworben. Bachler suchte Frau Bruelheide am Aufhängen der Wäsche zu hindern bezw. die bereits aufgehängte Wäsche herabzureißen. Der Bruder der Frau Bruelheide, der 19 Jahre alte Schlosser Klimpel wollte seiner Schwester beistehen. Darauf zog Bachler ein 15 Ztm. langes Brotmesser aus der Tasche und stach Klimpel ins Herz, sodaß er zusammenbrach. Bachler stürzte sich noch auf Klimpel als er schon am Boden lag. Als Leute hinzueilten, ergriff er die Flucht, konnte aber bald festgenommen werden. Klimpel starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Bachler wurde inzwischen vom Oberstaatsanwalt Dr. Thornau aus Detmold einem Verhör unterzogen und erklärte, daß er sich bedroht gefühlt habe, er ist kriegsbeschädigt und nervös reizbar, gegen ihn wurde Haftbefehl erlassen und die Voruntersuchung wegen Totschlages beantragt. Der Täter ist verheiratet und Vater von acht Kindern.

Der Geist von Leuthen

Zum nächsten Großfilm der Lichtspiele Jever.

Schon trennen uns Jahre von jener gewaltigen Auseinandersetzung des menschlichen Willens mit dem Unmöglichen, die der Weltkrieg bedeutete. Aber noch brennen in uns die tausenderlei Erlebnisse von der täglichen Wiedergeburt menschlicher Willensstärke. Noch klingt in uns das eiserne Drauf und Dran im verlorenen, von Granaten zerfetzten Grabenstück und das Wunder der Kampfbereitschaft auf im Trommelfeuer gepflügter Erde. Was hat nicht alles deutscher Frontwille gegen eine Welt von Feinden der Lage, so schlimm sie auch oft war, abzutrotzen verstanden. Es schien unmöglich, und wurde doch möglich gemacht.

Man hat in diesen Tagen der Wende mit Recht den Geist Potsdams und des großen Königs beschworen. Jetzt kommt ein Film und mahnt zur rechten Stunde an Leuthen. Kann der Wille, der Berge versetzt, besser anschaulich gemacht werden als an diesem Beispiel?

Man muß sich die Lage des großen Königs im Dezember 1757 vor Augen halten. Seine Armeen sind so gut wie ausgeblutet, der Staatsschatz verbraucht. Mit 1½ Millionen Talern hatte er ein Jahr früher den Siebenjährigen Krieg begonnen. Aus vier Millionen jährlicher britischer Hilfsgelder wurden elf Millionen schlechter Taler gemacht. Krankheit rüttelt am seinem Leibe und in seiner Seele brennt noch die Niederlage von Kolin. Am 5. November schlägt er das Reichsheer und Soubise bei Rosbach. Hiobsnachrichten aus Schlesien lassen keine Siegesfreude aufkommen. Bayern hat in Breslau kapituliert. Die Oesterreicher unter Herzog Karl von Lothringen und Daun rücken den fliehenden Preußen nach.

Der König, schnell herbeieilend, trifft auf eine mutlose versprengte Schar, auf mißmutige Generale. Das ist kein Wunder, denn die Truppe ist aller Stoßkraft beraubt. 35 000 schlecht ausgerüstete und verpflegte Preußen stehen gegen 85 000 Oesterreicher und Sachsen.

Der Film bringt das in packende Bilder. Um des Königs Verlassenheit noch mehr zu unterstreichen, wird er auch im Konflikt mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, gezeigt.

Es kommt zur großen Ansprache an seine Generale im Feldlager von Parchwitz mit der klassischen Schlußwendung:

„Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde.... Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder ums alle von seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln!"

Die Regie Karl Froehlichs schafft hier und beim Diktat des Testaments vor der Schlacht ganz große Höhepunkte.

Wenn die Reiterei des Reichsheeres als Zietenhusaren losbricht oder geschulte Grenadiere in geschlossener Front anrücken, dann schlägt Atem der Schlacht aus den Bildern.

Otto Gebühr ist der König, und wie er es restlos ist, das wissen wir aus seinen zahlreichen Gestaltungen der gleichen Rolle. In ihm wird die geniale Energie lebendig, von der Napoleon sagte: Nicht das preußische Heer hat Preußen sieben Jahre lang gegen die drei größten Mächte Europas verteidigt, das tat Friedrich!

Der Sieg eisernen Willens über die unmöglichste Lage, das natürlichste Wunder der Welt, das auch unsere Tage brauchen, es spricht handgreiflich zu uns, und darum können nicht genug Deutsche sich diesen Film ansehen.

Drei Urteile über Leuthen sind bemerkenswert:

Clausewitz: „Ohne diesen Sieg war er ohne Rettung verloren; es war also das Gesetz der schlichten Notwendigkeit, was zu einem verzweiflungsvollen Entschluß führte und eine höhere Weisheit gibt es in solcher Lage nicht."

Maria Theresia: „Es ist wahr, der König von Preußen ist mein Feind, aber ich muß ihn estimieren, weil er durch seine Bravour und Geschwindigkeit seine Sache so gut macht."

Napoleon: „Diese Schlacht ist ein Meisterstück von Bewegungen, Manöver und Entschlossenheit; sie allein würde genügen, Friedrich unsterblich zu machen und ihn an die Reihe der größten Generale zu stellen. Sie offenbart im höchsten Grade seine moralischen sowohl als militärischen Eigenschaften."

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

In Klausthal-Zellerfeld wurden bei einer großen Razzia 50 KPD.- und SPD.-Mitglieder festgenommen. Es wurde schwer belastendes Material vorgefunden. U. a. soll eine Todesliste gefunden sein, auf der 120 Personen verzeichnet sein sollen. Auch der berüchtigte Kommunist Willi Fischer wurde verhaftet.

*

Nach einer Meldung der Reichspressestelle des Stahlhelm aus der Rheinpfalz sind im Laufe des gestrigen Tages sämtliche Stahlhelmlager von SA. besetzt und eine größere Zahl Stahlhelmführer verhaftet worden. Sämtliche Verhaftungen sind heute mit sofortiger Wirkung wieder aufgehoben worden.

*

Im Bundesorgan „Stahlhelm" veröffentlicht der erste Bundesführer Seldte einen Aufruf zu den Vorgängen in Braunschweig, in dem er darauf hinweist, daß die zu leistende Arbeit in Deutschland nicht von einem Manne oder einem Bund bezw. einer Bewegung allein bewältigt werden könne, was auch die Auffassung des Reichskanzlers sei.

Marktberichte

Leer, 29. März. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt waren zugeführt 333 Stück Großvieh. Auswärtige Käufer wenig vertreten. Handel in hochtragenden und frischm. Kühen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittel, 3. Sorte schlecht, hoch- und niedertragenden Rindern 1. Sorte gut, 2. Sorte langsam, 3. Sorte schlecht, 1jährige Bullen 1. Sorte mittel, 2. Sorte schlecht, 3. Sorte schlecht, güste Rinder gut, halbjähr. Kuhkälber —, Kälber bis 2 Wochen flau.

Gesamttendenz: Bessere junge Tiere gesucht, alles andere langsam.

Großviehmarkt

Hochtragende u. frischmilche Kühe	1. Sorte	350—390 Mk.
	2. Sorte	280—330 Mk.
	3. Sorte	180—220 Mk.
Hoch- und niedertragende Rinder	1. Sorte	300—360 Mk.
	2. Sorte	220—270 Mk.
	3. Sorte	140—180 Mk.
2jährige Bullen	1. Sorte	275—325 Mk.
	2. Sorte	180—230 Mk.
	3. Sorte	80—150 Mk.
Halbjährige Kuhkälber		— Mk.
Halbjährige Bullkälber		— Mk.
1—2jähr. güste Rinder		80—200 Mk.
Kälber bis zu zwei Wochen alt		7—25 Mk.

Kleinviehmarkt:

Auftrieb: 135 Stück. Handel mittel.

Ferkel, 4—6 Wochen alt	11—13 Mk.
6—8 Wochen alt	13 16 Mk.
Läufer	20—30 Mk.
Schafe	20—30 Mk.

Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, den 5. April. Nächster Pferdemarkt Donnerstag, 27. April 1933.

Handel und Verkehr.

— **Emden,** 28. März. Prima Stall- u. Neumilchbutter wurde heute mit 85 Pfg. pro Pfd. einschl. Faß notiert. Der Preis ist also gegenüber der Vorwoche um 2 Pfg. gefallen.

Bremen, 28. März. Weizen: Manitoba I 4,90, Dt. Gerste 9,00, Hafer: Dt. pomm. Weißhafer, 52—53 kg. 7,50, Mais: La Plata, verkehrsfrei 10,15, Donau-Galfoz verkehrsfrei 10,50 Tendenz: Stetig

— **Berlin,** 28. März. Rauhfutternotierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh 0,55—0,80, do Weizenstroh, Haferstroh und Gerstenstroh 0,40—0,60, gebund. Roggenlangstroh 70—105, bindfadengepr. Roggenstroh 0,60 bis 0,85, do. Weizenstroh 0,50—0,65, Häcksel 1,35—1,50, handelübliches Heu, gesund trocken 1,10—1,30, gut. Heu, erster Schnitt 1,80—2,10, Luzerne, lose 2,30—2,60, Timothy, lose, 2,40—2,70, Kleeheu, lose, 2,30—2,60, drahtgepr. Heu in Pfg. über Notiz 40.

— **Esens,** 29. März. Dem heutigen Wochenmarkt waren etwa 80—90 Schweine und Ferkel zugeführt. Bei flottem Handel wurden für 4—6 Wochen alte Ferkel 11—14 RM. gezahlt. Nächster Markt am Mittwoch, den 5. April.

— **Aurich,** 28. März. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut beschickt, Der Auftrieb betrug 166 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Läuferschweine 20—30 Mk., 4—6 Wochen alte Ferkel 12—15Mk. — Butter pro Pfund 0.80—0,90 Mk., Eier pro Stück 5—5½ Pfg.

Bücherschau

⊙ „Geld, Renten oder Aktien?" In einer Zeit, wo das Anlage-Interesse weiter Publikumskreise aufs stärkste wieder erwacht ist, und wo sich zahlreiche Kapitalanleger vor die Frage gestellt sehen, welche Verwendungsmöglichkeiten es für Geld gibt, ob Renten oder Aktien vorzuziehen seien — in dieser Zeit der kommenden Umwertung aller Rentenwerte sollte die Broschüre obigen Titels, welche das Berliner Bankhaus Strasser u. Co. (Berlin N. 24) soeben herausgibt, doppelt lesenswert sein. Die Broschüre enthält eine instruktive Uebersicht über die verschiedenen Rentenarten, hieran anschließend einen zur Zeit besonders aktuellen „Ausblick am Rentenmarkt", schließlich eine Reihe von Einzelbesprechungen besonders interessanter, weil führender deutscher Industrieaktien. Das 48 Seiten starke Heftchen ist auf Anforderung bei der herausgebenden Firma kostenlos erhältlich.

Der Wetterbericht

Freitag, 31. März: Bei schwachen Winden zwischen West und Süd meist heiter und mild, nachts wieder Neigung zu leichtem Frost.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange, für den Anzeigenteil G. Redelfs, beide in Jever. Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Zum Geburtstag des Eisernen Kanzlers.

Professor Dr. Hugo Lederers Bismarck-Statue für das Nationaldenkmal in Bingen. — Am 1. April jährt sich zum 118. Male der Geburtstag des größten deutschen Kanzlers, der die deutschen Länder zur Reichseinheit zusammenschmiedete. Gerade in diesem Jahre hat Deutschland Veranlassung, des „eisernen Kanzlers“ besonders zu gedenken, nachdem sich die Nation einmütig zu seinem politischen Erbe bekannte.

Briefkasten

S. K. Auf dem letzten Schweinemarkt hielten sich die Ferkelpreise zwischen 14—16 Mk.

T. Zu dem Bericht über das Treffen der Kyffhäuser-Jugendgruppen in Jever wird berichtigend mitgeteilt, daß nicht die Sengwarder, sondern die Rüstersieler Mädelgruppe so stark vertreten war. Rüstersiel hat die einzige Mädelgruppe im Jeverland.

Verdingung

Die Erdarbeiten zur Instandsetzung des Hohentiefs und der anschließenden Poggenburger Leide im nördlichen Jeverland sollen ausverdungen werden.

Länge der Strecke: rd. 7700 m.
Zu hebende Bodenmasse: rd. 30000 cbm.
Zeit der Ausführung: April—Juli 1933.
Die Arbeit soll als Notstandsarbeit ausgeführt werden.

Die Bedingungen sind auf dem Bauamte Jever gegen Einsendung von 2 RM. zu beziehen.

Die Angebote sind bis zum 12. April 1933, 12 Uhr, dem Bauamte Jever einzusenden.

Jever, den 30. März 1933.

Vorstand der Wangerländischen Sielacht.
Ross.

Die Hauswartstelle im Rathause ist zum 1. Mai 1933 anderweit zu besetzen. Bisherige Bezüge in den Sommermonaten monatlich 50.— Mk., in den Wintermonaten monatlich 60.— Mk; außerdem für den Bezug von Feuerung jährlich 60.— Mk.

Bewerbungen sind schriftlich bis zum 4. April 1933 im Rathause, Zimmer 7, oder im Briefkasten abzugeben.

Jever, den 28. März 1933.

Stadtmagistrat.
Dr. Müller

Zwangsversteigerung

Freitag, den 31. März d. J.,
gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

I. nachm. 5 Uhr in Jever, im Amtsgerichtsgebäude:
1: 1 Klavier;

Zu I: 1: Käufer versammeln sich nachm. 5 Uhr im Amtsgerichtsgebäude — Zimmer Nr. 14 —.

II. mittags 12 Uhr in Sillenstede bei Büsings Wirtschaft:
2: 1 Motorrad (Zündapp);

III. nachmittags 5 Uhr in und bei der Wirtschaft Th. Janßen, Sengwarder-Chausseehaus:
3. 1 Grammophon mit 12 Platten, 1 Sofa mit Plüsch, 1 Kuhkalb.

Lüerßen,
Obergerichtsvollzieher in Jever.

Gemeinde Hohenkirchen

Die Kostenanschläge über die Reparaturen an den Schulgebäuden der Gemeinde liegen vom Donnerstag, 30. d. M., bis Mittwoch, dem 5. April einschließlich im Gemeindebüro aus.

Letzter Termin vor Abgabe der Angebote ist der 5. April, mittags 12 Uhr.

Die Verpachtung des Gartenlandes in Helmstede findet am Montag, dem 3. April, nachm. 2 Uhr statt, in Altgarmssiel nachmittags 5 Uhr.

Der Gemeindevorstand.

1 Ladung prima Ind.-Speisekartoffeln
sowie **Holl. Erstlinge, Juli-Nieren, blaue Odenwälder-Saatkartoffeln, Steckrüben** und **Wurzeln** eingetroffen.
Magnus Freese, Tel. 454.

Der Choral von Leuthen

Ein neuer Friederikus-Rex-Großfilm

Die Schlacht bei Leuthen. Friedrich der Große siegt entscheidend über den dreifach stärkeren Feind und rettet dadurch sein Volk und sein Land.
Der Sieg eisernen Willens über die unmöglichste Lage, das natürlichste Wunder der Welt, das auch wir brauchen, es spricht handgreiflich zu uns.

Im Vorprogramm: Der große Tag von Potsdam im Tonfilm. Außerdem Wochenschau und Naturfilm.

In Jever:
Freitag, 4—6 und 8.30—11 Uhr,
Sonntag, 2.30, 5 15 und 8 30 Uhr,
Dienstag, 4. April, 8.30 Uhr.
Plätze für 0.60, 0.80 1.00, 1,20 RM.
Jugendliche haben zu allen Vorstellungen Zutritt.
Preisermäßigung (Kinder 30 Pfg) aber nur Freitag, 4 Uhr und Sonntag, 2.30 Uhr.

Tettens	Carolinensiel	Hooksiel	Hohenkirchen
Sonnabend, 1. April, 8.30 b. 11 Uhr	Montag, 3. April 8.30 b. 11 Uhr	Donnerstag, 6. April, 8.30 b. 11 Uhr	Sonnabend, 8. April **Horumersiel** Montag, 10. April

Kaufe jede Art
Schlachtvieh.
Wilh. Lindeberg,
Jever, Fernsprecher 231.

Weidebulle
(vorgemerkt) zu verkaufen.
Kaakstr. 19.
Daselbst **Bruteier** von Berg. Krähern abzugeben.

beste reinfarbige
Kuhkälber
zu verkaufen.
Bohlswarfen. F. Buck.

Juni-Juli kalbende
Kühe
anzukaufen gesucht. Abnahme sofort. Zuschrift. erb. u. G. H. 635 a. d. Exp. d. Bl.

Verkaufe 1 Fuder bestes
Heu.
Minsen. Popken.

4 bis 6 Matten **gutes**
Weideland
zu pachten gesucht, oder Vieh in Weide zu geben. Näheres W. Martens, Bremer Schlüssel.

Schöne
Unterwohnung
mit Garten und Stall zum 15. April oder zum 1. Mai ds. Js. zu vermieten.
F. Theilen, Heidmühle.

Zu verkauf. vorgekeimte frühe
Nierenkartoffeln
G. Becker, Bismarckstr. 6.

Gesucht möbliert. Zimmer mit 2 Betten und 1 leeres für Bürozwecke. Angebote u. E. L. 488 a. d. Exp. d. Bl.

Zuverlässiger tüchtiger
junger Mann
für landwirtschaftl. Betrieb zum 1. Mai 1933 gesucht.
Zu meld. bei Wilh. Martens, „Bremer Schlüssel“.

Mädchen

Die beste und reichhaltigste Stellenauswahl durch ein Inserat im „Kleinen Vermittler“ der „Gartenlaube“!
Anzeigenannahme:
„Jeversches Wochenblatt“

PLAKATE
in ein- und mehrfarbiger Ausführung
C. L. METTCKER & SÖHNE

Sie finden
bei uns reinwollene farbige Konfirmanden-Mäntel für 7.50 RM, aber auch den eleganten Mantel für verwöhnten Geschmack. Täglich Neuheiten aus letzten Nachkäufen.
Bruns & Remmers / Jever

Eierverkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. Schortens

Bilanz per 31. Dezember 1932

Aktiva:		RM.	Passiva:	RM.
1. Kassenbestand		37.17	1. Bankschulden	3862.85
2. Inventar	3086.18		2. Buchschulden	—
Abschrbg.	286.18	2800.00	3. Geschäftsguthaben	870.00
3. Forderungen		1751.74	4. Rücklage	37.35
4. Waren		235.00	5. Reservefonds	37.35
5. Geschäftsguthaben V. O. E.		50.00	6. Eierrestgeld	66.36
		4873.91		4873.91

Mitgliederzugang in 1932: 2, Abgang: 15, Bestand am 31. 12. 32: 87 Mitglieder.
Gesamthaftsumme der Genossen am 31. 12. 32: 8700.— RM.

Schortens, den 28. März 1933.

Der Vorstand:
H. Lange. E. Eckstein. P. Finkenstaedt.

Konkurs-Ausverkauf

Das gesamte Warenlager der Firma Dopjans & Meemken hier, soll nunmehr im Wege des
Ausverkaufs
mit größter Beschleunigung verkauft werden. Die Preise sind dementsprechend gesenkt.
Jever. **Der Konkursverwalter.**

Witwer, 49 J., Handw. im Reichsbetr., in geordnet. Verhältnissen, mit 20 jährig. Sohn, sucht eine **Wirtschafterin** ohne Anhang. Witwe mit Rente bevorzugt.
Off. u. T. L 768 a. d. Exp. d. Bl.

Auf sofort
Mädchen gesucht
Altona. Irps.

Gesucht auf Mai ein
ordentl. Mädchen
Roffhausen. Memmen.

Gesucht ein **erfahrenes**
Tagmädchen
Frau Eilers, Bahnhofstr. 26.

Mädchen
von 18 bis 20 Jahren gesucht.
Kantine Wiesmoor

Tagmädchen ges.
Bahnhofsmühle Jever.

Zum 1. April ein
Mädchen
gesucht.
Grimmens. B. Becker.

Saathafer, Goldgerste
habe noch preiswert abzugeben.
L. H. Hinrichs,
Heidmühle.

Zur Konfirmation:
Karten
Füllfederhalter
Schreibpapier
in sehr schöner Aufmachung.
Nur gute Bücher.
B. Husmann.

Hühnerhalter
Alle, die noch **verbilligten Hühnerweizen** beziehen wollen, werden gebeten, sich umgehend einzutragen. Diejenigen, die sich bereits gemeldet haben, wollen noch sofort ihre Unterschrift bei uns hergeben. Die Weizenbezugsscheine kommen bereits in allernächster Zeit heraus.
Gebr. Zuidhoff, Heidmühle

Milchkannen
beste Qualität, sowie Salz- und Stacheldraht billigst.
E. Joosten,
Hooksiel.

Vorbereitung
auf die mittlere Reifeprüfung. Förderung zurückgebl. Schüler(innen), bisher sehr gute Erfolge.
Privatlehrer Köhler,
Bahnhofstraße 34.

Landestheater Oldenburg

Donnerstag, 30. März, 8 bis 10.15: B 26 Erstauff. **„Mister Wu“.**
Freitag, 31. März, 8 bis 10: C 26 **„Fedora“.**
Sonntag, 2. April, 11.30 bis 12.30: Dr. Rolf Roenneke 6. Vortrag **„Ein Theater wie es sein soll und werden muß“.** 1 RM.
4—6: Niederdeutsche Bühne **„Wenn de Hahn kreiht“.** 0,50 bis 2 RM.
7.30—10.30: **„Glückliche Reise“.** 0,50 bis 4 RM.

Haus-frauen-Verein.
Der H.-F.-V. plant Anfang Mai **eine Ehrung** der in langjähriger Treue gedienten Hausangestellten und Haushilfen. Anmeldungen dafür sind schnellstens erbeten an die Vors. Frau Breithaupt. Auskunft auch dort.

Verein der Gemeindebürger Schortens.
Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, den 1. April, im Vereinslokal Buscher, Ostiem.
Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Turnverein Nordseestrand, Friederikensiel.
Freitag abend 8 Uhr
Versammlung.
Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Gemischter Chor Ostiem.
Singen fällt vorläufig aus. Der Vorstand.

Sonnabend keine Sprechstunde.
Dr. Uhlhorn.

Freitag eintreffend
frische Schellfische, Bratschellfische, Bratschollen, Heringe und Filet,
sehr billig.
L. H. Hinrichs,
Schortens-Heidmühle.

Billig! Billig!
fährt Auto-Eden Km v. 14 ₰ an u. billiger. Telephon 335

Jochhölzer
Unübertroffen an Sitz und Haltbarkeit
M. Klottke.

Billige
Pflanzkartoffeln
Holl. Erstlinge, 1 Ztr. 4 RM.
Julinieren, 1 Ztr. 4 RM
Böhms Allerfrühste, 1 Ztr. 4 RM.
Odenwälder, 1 Ztr. 3 RM
dito, 1 Ztr. 3,50 RM
Feinste Industrie-Speisekartoffeln, 1 Ztr. 2,50 RM. 5 Ztr. 12 RM.
Bei Abnahme größerer Mengen noch billiger.
L. H. Hinrichs
Heidmühle.

Billige Fische

Schellfisch	Pfd. 35 ₰
Kabliau o. K.	Pfd. 30 ₰
Filet	Pfd. 40 ₰
Schollen Pfd. 25 u.	30 ₰
Rotzungen	Pfd. 40 ₰
Bratschellfisch	Pfd. 30 ₰
Knurrhahn	Pfd. 30 ₰

J. Seemann, Fischhandlg.

Verkaufe
Hafer- u. Bohnenstroh,
drahtgepreßt. **Fritz Graalfs.**
Kleinen-Groden bei Garms.
Fernruf 315.

Achtung! Wir beginnen mit der Ausgabe unserer
Ostergaben
gegen volle Ostersparbücher!

Bis einschl. Montag, 3. April, verabfolgen wir auf
Tee, Kaffee und Kakao
Doppelte Sparmarken = **10 % Rabatt**

HAMBURGER KAFFEE-LAGER
Thams & Garfs
Jever

Jaderberger Hallenturnier

Sonntag, den 2. April 1933, nachm. 3 Uhr

Auf Schulbücher höherer Lehranstalten
erbitte frühzeitig Bestellung.
Sämtliche Bücher für Volksschulen in den neuesten Ausgaben auf Lager.
Buchhandlung A. Flitz Nachf.
B. Mauß · St. Annenstraße 5

Achtung! Fedderwardergroden!
Am Sonntag, dem 2. April **großer Ball**
Eintritt 50 Pfg. Tanz frei. Es ladet frdl. ein **Der Wirt.**

Handschuhe
Damen-Nappa 4.00 Mk.
Juchten 4.00, schwarz 4.50, m. Mansch. 5.50
Herren-Nappa 5.00. Nappa grau 5.00
Wildleder empfiehlt
Wilh. Struck.

Zur Hauptkörung

der angemeldeten Bullen werden folgende Termine angesetzt:

Sonnabend, 8. April d. J., vormittags 10 Uhr in Förrien, nachmittags 2 Uhr in Wüppelser-Altendeich bei Janßen, nachmittags 5 Uhr in Waddewarden;
Montag, 10. April d. J., vormittags 9 Uhr in Schaar, vorm. 11 Uhr in Sengwarden, nachmittags 3 Uhr in Sillenstede;
Dienstag, 11. April d. J., vormittags 9½ Uhr in Sande, vormittags 11 Uhr in Ostiem, vormittags 12 Uhr in Cleverns, nachmittags 3 Uhr in Jever;
Mittwoch, 12. April d. J., vormittags 9 Uhr in Tettens bei Carstens Gasthaus, vormittags 11 Uhr in Garms, nachmittags 3 Uhr in Hohenkirchen.

Die Besitzer angekörter Bullen haben bis **zum 12. April d. J.** die Decklisten und Zulassungsscheine (Deckscheinblocks) für alle zum Abgang gekommenen Tiere, für die wieder vorzuführenden nur, soweit die Karten sämtlich ausgegeben sind, an den Obmann oder an die Geschäftsstelle abzugeben zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe. Noch nicht ganz verbrauchte Blocks sind zur Körung mitzubringen und nur dann abzugeben, wenn der Bulle nicht wieder gekört oder unter Bedingungen gekört wird.

Für alle Bullen, **die zum ersten Male angekört werden,** muß innerhalb acht Tagen nach der Körung eine tierärztliche **Gesundheitsbescheinigung bei der** Geschäftsstelle eingereicht werden.

Ueber 2 Jahre alte Bullen sind mit Nasenringen vorzuführen.

Termin zur Verteilung von

Haupt- und Angeldspreisen

wird angesetzt auf
Montag, 8. Mai d. J., nachmitt. 3 Uhr in Zetel,
Dienstag, 9. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, in Westerstede,
Donnerstag, 11. Mai d. J., vormittags 9 Uhr, in Jever.

Bewerbungsberechtigt sind sämtliche angekörten Bullen. Zur Vorführung verpflichtet sind sämtliche angekörten Bullen, welche einen Fesselungspreis erhalten haben, aber noch zu keiner Preisverteilung vorgeführt sind, oder welche im vorigen Jahre einen ersten oder zweiten Haupt- oder Angeldspreis, einen Nachzuchtpreis oder einen Kälberpreis erhalten haben, sofern sie nicht ausdrücklich befreit sind.

Sämtliche zur Preisverteilung vorzuführenden Bullen sind **bis zum 22. April d. J.** bei unserer Geschäftsstelle in Jever anzumelden. Anmeldegebühr **2 Mark,** spätere Anmeldungen 10 Mark.

Jever, 29. März 1933.

Jeverländischer Herdbuchverein, e. V.
R. Backhaus.

Für die uns zu unserer Feier bekundete Teilnahme unsern
herzlichen Dank.
Accum. **F. Carstens und Frau.**

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 76

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

143. Jahrgang

Donnerstag, 30. März 1933

Die Regierungsverhandlungen in Danzig gescheitert.

Keine Beteiligung der Nationalsozialisten.

TU. **Danzig**, 29. März. **Der Präsident des Danziger Senats Dr. Ziehm hat am heutigen Vormittag dem Fraktionsführer der Nationalsozialisten Greiser schriftlich mitgeteilt, daß die derzeitigen Regierungsparteien (Deutschnationale, Zentrum und Block der liberalen Mitte) beschlossen hätten, daß zu einem Wechsel in der Besetzung des Danziger Senatspräsidenten ein sachlicher Grund nicht vorliege.**

Die Regierungsparteien hätten zwar nach wie vor den Wunsch, die Nationalsozialisten in die Regierung hineinzunehmen, jedoch müsse in einer solchen umgebildeten Regierung Dr. Ziehm (DN.) das Amt des Präsidenten weiter führen. Die Regierungsparteien könnten es nicht verantworten, daß in der heutigen Zeit auf die Erfahrungen Dr Ziehms verzichtet werde.

Damit sind also die grundsätzlichen Bedingungen der Nationalsozialisten, die bekanntlich als die stärkste Partei die Führung der Danziger Regierung — insbesondere die Besetzung des Danziger Präsidentenpostens und des Postens des Innensenators — verlangten, von den gegenwärtigen Regierungsparteien abgelehnt. Von nationalsozialistischer Seite wird dazu erklärt, da die Nationalsozialisten in Danzig die stärkste Partei bildeten, es für sie unmöglich sei, von diesen ihren grundsätzlichen Forderungen abzugehen. Auf eine heutige telephonische Anfrage Ziehms bei den Nationalsozialisten, ob die Verhandlungen der Regierungsbildung nach dieser Ablehnung der Regierungsparteien als gescheitert zu betrachten seien, wurde dies bestätigt.

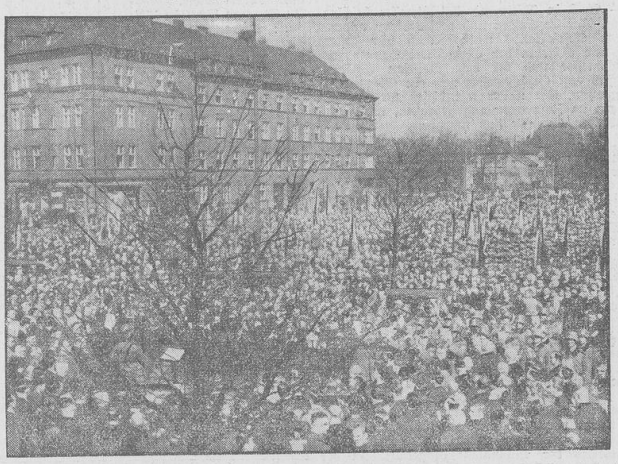
Schärfste Opposition der Danziger Nationalsozialisten gegen die Regierung Ziehm angesagt.

TU. **Danzig**, 29. März. Von der Gauleitung der NSDAP. wird bekannt gegeben, daß die Nationalsozialisten nach Ablehnung ihrer grundsätzlichen Bedingungen durch die Danziger Regierungsparteien von heute ab gegen die Regierung Ziehm in allerschärfste Opposition treten werde. Ganz abwegig sei die Begründung der Ablehnung der nationalsozialistischen Bedingungen durch die Regierungsparteien. Es heißt u. a., daß die Regierungsparteien nicht auf die Erfahrungen von Dr. Ziehm verzichten können. Diese Begründung sei insofern garnicht stichhaltig, als die Nationalsozialisten Dr. Ziehm die Stelle des stellvertretenden Präsidenten angeboten hätten, und ihm in dieser Eigenschaft die auswärtigen Angelegenheiten unterstellen wollten. Von nationalsozialistischer Seite wird erklärt, daß die NSDAP. angesichts dieser Herausforderung einen großangelegten Feldzug gegen die Danziger Regierungsparteien einleiten werden.

Minister Goebbels über Filmreform

TU. **Berlin**, 29. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, sprach am Dienstag abend auf einer Veranstaltung der „Dachorganisation der Filmschaffenden Deutschlands" über die „zeitgemäßen Aufgaben des deutschen Films". Dr. Goebbels begann, wie die „Vossische Zeitung" meldet, mit der Feststellung, daß der Film einer schweren Krise verfallen sei, einer Krise nicht materiellen, sondern geistigen Ursprungs. Eine durchgreifende Reform sei notwendig. Zur Erläuterung der Richtlinien, nach denen sich künftig die Produktion vollziehen soll, benannte er fünf Filme, in denen sich ihm die Produktionsmöglichkeiten positiv und negativ am deutlichsten ausgeprägt hätten, in erster Linie der Potemkin. Dieser Film sei trotz ausgesprochendster Tendenz ein Kunstwerk ohnegleichen, ein Vorbild dafür, wie politisch weltanschauliche Gesinnung mit allen Mitteln modernster Technik zum Ausdruck gebracht werden könne. Freilich sei es gerade die Gesinnung gewesen, die das nationale Deutschland veranlaßt habe, gegen den Film Stellung zu nehmen. Dann die Anna Karenina, der Garbo, die den Beweis geliefert habe, daß der Film in höchstem Maß eigene künstlerische Werte besitze. Die Nibelungen hätten gezeigt, daß auch so abgelegenes Thema sehr aktuell sein könne, während der sogenannte patriotische Film der letzten Jahre alles, nur nicht zeitgemäß gewesen sei. Hier sei vielfach Gesinnung in so primitiver Form vermittelt worden, daß man glauben konnte, die Zeit bewege sich nur im Parademarsch und Trompetengeschmetter. Schließlich nannte Goebbels noch den Rebell, das Vorbild eines nationalistischen Films, der auch den politischen Gegner überzeugen müsse. Man habe hier den Beweis, daß ein Film umso größere Wirkungsmöglichkeiten habe, je schärfer sein völkischer Umriß herausgearbeitet sei. Bisher sei aber der Film an seinen großen Möglichkeiten vorübergegangen. In einer Zeit, in der sich ein revolutionäres Drama ohnegleichen vollziehe, fehle es nicht an Stoff, wie so oft geklagt werde sondern nur an dem Mut, ihn anzupacken. Hier liege der eigentliche Grund der Filmkrise. Anstatt sich den großen Aufgaben der Zeitgestaltung zuzuwenden, habe man sich mit Amüsements begnügt. Jetzt, in der neuen nationalen Umwelt, müsse der Film statt hinter der Zeit herzulaufen, zum Fahnenträger der Idee werden. Dafür müßten freilich neue Kräfte gewonnen werden. Wer 14 Jahre lang der Fahne des Systems gefolgt sei, habe nicht die moralische Qualifikation, jetzt eine neue Fahne zu hissen. Wer künftig am Film mitschaffen wolle, habe dies zu tun im vollen Bewußtsein, daß nichts Lebendiges entstehen könne ohne Willensrichtung, ohne klare Tendenz. Wir sind ehrlich genug, das offen auszusprechen, was das System vor uns verhüllte. Aber unsere Absicht ist nicht parteipolitisch begrenzt. Sie gilt dem ganzen Volk. In diesem Sinne sehe die Regierung ihre Aufgabe nicht nur in der Zensur, sondern noch mehr in der Förderung des Films. Die Kunst sei frei und müsse frei bleiben, allerdings mit dem einen Vorbehalt, daß sie sich an bestimmte politische, sittlich nationale Normen gebunden fühle, ohne die ein völkisches Zusammenleben unmöglich sei. Es sei ein weiter Spielraum von dem Punkte, wo die Zensur einsetze bis zu dem Film, den die Regierung als Muster einer ganzen Jahresproduktion hervorheben werde, wenig Bewegungsfreiheit, um dem ganzen künstlerischen Schaffen zu einem neuen Ethos zu verhelfen.

Die gewaltige Deutschtum-Kundgebung in Gleiwitz.



Blick auf den Reichspräsidenten-Platz in Gleiwitz während der Kundgebung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier.

In das Präsidium des Reichslandbundes gewählt.

Reichstagsabgeordneter Meinberg (NS.) wurde in das Präsidium des Reichslandbundes gewählt, das aus drei Persönlichkeiten besteht. Er tritt an die Stelle des Gutsbesitzers Bethge.

Landesverband oldenburgischer Großhändler

Der Landesverband oldenburgischer Großhändler e. V. hielt am Donnerstag, dem 23. März d. J., seine **Jahresvollversammlung** in der Industrie- und Handelskammer Oldenburg ab. Zunächst wurden die Regularien erledigt. Der Rechnungsabschluß wurde genehmigt und die Wahl eines Kassenprüfers vorgenommen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis:

Vorsitzender: Kaufm Anton Becker i. Fa. Anton J. Becker, Oldenburg;
Stellvertretende Vorsitzende: Kaufmann August Cassens i. Fa. August Cassens, Oldenburg, Kaufm. Clemens Hitzegrad i. Fa. Cl. Hitzegrad & Co., Oldenburg;
Schriftführer: Syndikus Dr. Hadeler, Oldenburg;
Schatzmeister: Kaufm. Wilhelm Janßen i. Fa. Bulling & Janßen, Oldenburg;
Beisitzer: Kaufm. Otto Hoyer, Oldenburg, Kaufm. W. Logemann, Oldenburg, Kaufm. C. Diekmann, Nordenham, Kaufm. Wilh. Minssen, Jever, Kaufm. Max Middendorf, Vechta.

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Herr Otto Hoyer, hielt einen Vortrag über die wirtschaftspolitische Lage, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Anschließend sprach Herr Steuersyndikus Metasch über die den Großhandel besonders interessierenden Steuerfragen, insbesondere über die Umsatzsteuer, Hauszinssteuer, Gewerbesteuer usw. und kam hierbei auch auf die neue Verordnung des Reichspräsidenten über Maßnahmen auf dem Gebiete der Finanzen, der Wirtschaft und der Rechtspflege vom 18. März d. J. zu sprechen. In der sich anschließenden Aussprache wurde von Mitgliederseite darauf hingewiesen, daß derartige Aufklärungen, wie sie durch die Vorträge gegeben wurden, für den Großhandel von unschätzbarem Werte seien. Weiter wurde eine Reihe von

Weiße Zähne: Chlorodont

Filmkönige

Roman von Schätzler-Perasini

Nachdruck verboten

14) (Fortsetzung.)

Der Graf hatte sich langsam erhoben. Er trat dicht an den Baron heran, der schweratmend im Stuhle lag.

„Sie verweigern mir also eine Aussprache mit Ina?" fragte er rauh.

„Es ist ihr eigener Wille, Ihnen nicht mehr gegenüberzutreten," entgegnete Erasmus.

„Unsinn!" fuhr plötzlich Dieter auf. „Ich habe sie verletzt, beleidigt, ich gebe es zu. Wir werden uns darüber aussprechen. Schließlich, wenn sie absolut darauf besteht, tue ich Buße in Sack und Asche. Aber derlei Dinge passieren doch nun mal zu Dutzenden in der guten Gesellschaft!"

„Mag sein, Herr Graf," lächelte seltsam erdfern Erasmus. „Ist aber eine Ina von Sarburg davon betroffen, kommt jede Buße zu spät."

„Zum Donnerwetter," brauste Dieter auf, der sich nur gerade noch mühsam zurückhielt, „was fordert sie denn sonst noch von mir, diese veilchenblaue Heilige?"

„Nichts, als daß Sie sie freigeben!"

„Das geschieht niemals!"

„Man wird Sie zwingen!"

„Zwingen? Mich, den Dieter Rochow? Wer? Sie oder Ina?" höhnte der Graf.

„Ich — oder das Gericht," murmelte Erasmus voll Abscheu.

Dieter wendete sich hastig um. Er hatte ein Geräusch gehört. War dort nicht der Eingang zu Inas früher bewohnter Stube? Lauschte sie?

Mit einem entschlossenen Schritt stand er an der Tür und drückte sie ein. Der altersschwache Riegel sprang ab.

Ein Aufschrei der Empörung hinter ihm: „Hüten Sie sich!" Aber er stand bereits in dem kleinen Zimmer und sah sich um.

Das Fenster stand offen. Im Nachtwind wiegte sich der Flügel. Und über den kleinen Rasen, den ein Lichtstreifen traf, der aus einem der Häuser fiel, glitt eine weibliche Gestalt.

Schon stand er am geöffneten Fenster.

„Ina —!" schrie er gedämpft, trotzig, drohend, wild aufschäumend. War es wirklich die Stimme der stolzen, scheuen Ina, die ihn traf?

„Lieber in den Tod, als zu dir zurück, Dieter von Rochow!"

Dann war die Gestalt verschwunden.

Sollte er ihr nach? Zum Gaudium der Leute, die bald genug zusammenlaufen würden? Er, der Graf Dieter von Rochow?

Nein! Er schmetterte die Fensterflügel zu, daß ein Scherben zu Boden fiel, in den sein Fuß trat, und stand noch einmal vor dem alten Baron, der aufrecht an dem Stuhle lehnte.

„Sie ist fort! Durchs Fenster! Eine Gräfin von Rochow!" keuchte er. „Ich laufe ihr nicht nach; jetzt nicht mehr. Aber, wenn sie zurückkommt, dann sagen Sie ihr —"

Der alte Baron schüttelte den Kopf. Seine Hände fuhren unruhig über die Armlehne.

„Ich habe Ina nichts mehr zu sagen. Wir sind ganz einig. Ihnen aber, Dieter von Rochow gebe ich den Rat: Lassen Sie die Arme frei! Sie haben mir das Liebste, das Letzte das ich besaß, einst genommen. Ich bin schwer darüber hinweggekommen, aber ich hoffte auf Inas Glück. Und sie glaubte fest daran. Dann aber haben Sie ihr in den drei Martersahren ihrer Ehe Stück um Stück das Herz aus dem Leibe gerissen, das für Sie allein schlug, das immer treu und rein war, bis das Maß voll ward und überlief. Nun zerschlug sie selbst den Becher, der bis zum letzten Tropfen geleert werden mußte. Sie werden Ina niemals wieder in Ihr Schloß führen, nie mehr sie Herrin von Rochow nennen. Weit lieber ging sie in das ewige Dunkel, als in Ihre Arme. Damit mögen Sie gehen, Graf Dieter! Mein Haus ist nicht mehr das Ihre! Ich wahre mein Recht — jetzt — und allezeit!"

Der alte Mann hob die zitternde Hand.

Graf Rochow machte eine zitternde Bewegung, als wollte er vorstürzen, aber da klopfte es.

Jakobeit öffnete halb die Tür.

„Herr Baron, ich wollte nur fragen — —", stotterte er.

„Unsere liebe Gnädige, war sie es denn wirklich vorhin?"

Dieter raffte seine Reisemütze an sich. Vor diesem knorrigen, alten Burschen, den er nie leiden mochte, durfte er sich nicht vergehen.

„Sie werden noch von mir hören, Baron Sarburg!" stieß er grimmig hervor.

Dann war er gegangen.

Erasmus fiel wie zerschlagen in den Sessel zurück, seine Augen schlossen sich. Ein Zucken lief über seinen Körper.

„Jesus — —!" schrie Jakobeit und neigte sich über seinen geliebten Herrn.

Der hörte die treue Stimme noch.

„Die Tropfen — dort — auf dem —" stöhnte er.

Jakobeit wußte zum Glück Bescheid. Der Anfall ging noch einmal vorüber.

Erst eine Stunde später kehrte Ina zurück. Sie hatte tatsächlich den Weg durch das nicht hochgelegene Fenster genommen, weil sie einen brutalen Angriff Dieters fürchtete. Nicht einmal der eigenen Person wegen, aber um Erasmus willen, für dessen Leben sie beständig zitterte.

In der Straße hatte sie dann gewartet, sie, die Gräfin Rochow, unter einer Toreinfahrt gebückt. Sie sah ihren Gatten heraustreten und sich entfernen. Kam er noch einmal zurück? Holte er sich etwa Polizeihilfe gegen seine Gattin?

Aber als fast eine Stunde vergangen war und alles ruhig blieb, die nächtliche Straße ihr unverändertes Aussehen zeigte, ging Ina, von tausend Empfindungen zerrissen, wieder zu dem alten, armen Manne in das Gartenhaus.

Jakobeit saß neben seinem Herrn, der zusammengebrochen im Stuhle kauerte, aber ein schwaches Lächeln hatte, als er Ina eintreten sah.

Da schlich Jakobeit aus dem Zimmer.

Ina stürzte vor Erasmus nieder.

„Onkelchen, ach Gott, wenn ich dir doch hätte helfen können!" schluchzte Ina und suchte die Hände des alten Mannes.

„Laß gut sein, Kind," nickte Erasmus, „er ist gegangen. Und ich glaube, er wird nicht wiederkommen. Er weiß, daß er nichts mehr zu hoffen hat."

Ina legte den Kopf auf seine Knie. Ein Schauer überriesselte ihren Leib.

„Was sagte er noch alles, Onkelchen?" flüsterte sie bange.

„Er drohte — doch er weiß auch, daß es umsonst ist; nun aber bin ich müde — sehr müde, Ina — ich glaube, nie so müde im Leben gewesen zu sein —"

Ina lief nach der Tür und rief Jakobeit, der seinen Herrn in der letzten Zeit stets zu Bett brachte.

„Nicht mehr daran denken, Onkelchen," bat Ina weich. „Heute nicht mehr! Versprichst du mir das?"

„Ja," murmelte der alte Baron lächelnd. „Es ist ja auch alles so gemein, so häßlich!"

Und als er sich mit Hilfe Inas im Stuhle aufrichtete, zog er sie dicht an sich heran, und sie hörte ein tief schmerzliches Stöhnen.

„Wenn ich reich wäre, Ina — du und ich — und nicht so elend und siech — das könnten noch Zeiten werden! Aber ich bin arm geworden — ganz arm — ärmer als ihr alle wißt! Das kleine Häuschen da — meine Pension — alles verschuldet — es geht nicht mehr lange!"

Er brach ab und öffnete mit einem Ruck die Augen, die er halb träumend geschlossen hatte, als rede er im Fieberwahn.

„Sagte ich etwas, Ina —?" stieß er ängstlich hervor.

„Nein, nein, Onkel Erasmus — ach, wenn ich dich nicht hätte in meiner Not!" stammelte die junge Gräfin und zog die Hände des müden Mannes an ihre Lippen.

Er nickte ihr noch zu.

„Gute Nacht, Ina — Kind — ich bin müde — so müde." Das war das Letzte, was Ina von Rochow von ihrem alten Onkel hörte.

Lange saß sie in dieser Nacht aufrecht in ihrem Bett und lauschte auf die verworrenen Töne, die aus dem Dunkel stiegen. Ihr Fenster war halb offen. Von weither drangen sogar die frechen Musikklänge eines modernen Tanzes — Shimmy und Jazz. Einmal der schrille Aufschrei eines Menschen, der sich in den Torbogen vorn verzogen haben mochte. Dann wieder Stille — lange, bis gegen Morgen, wo denn Berlin erwachte.

Und im Hause blieb alles still. Der Onkel schlief wohl. Aber am Morgen, als Ina endlich in einen leichten Halbschlummer fiel, schlug plötzlich eine Faust an ihre Tür, so daß sie erschrocken in die Höhe fuhr.

Sie warf ein paar Kleider über, denn sie ahnte, daß etwas Furchtbares geschehen war.

Jakobeit stand draußen. Dem alten treuen Burschen liefen dicke Tränen über die Backen. Seine plumpen Ostpreußenhände öffneten und schlossen sich immer in gleicher, schrecklicher Weise.

„Jakobeit — um Gottes willen — was ist —?" schrie Ina, und sie mußte sich im Türrahmen festhalten.

„Ach Gottchen — ach Gottchen — unser lieber, guter Herr — — —!"

Das war alles, was er herausbrachte.

Als Ina hinüberstürzte in das Schlafzimmer von Erasmus, wußte sie, daß das heimlich Gefürchtete eingetreten war: der alte Baron war in der Nacht still und geräuschlos davongegangen — er war tot und hatte um den festgeschlossenen Mund ein so schmerzliches Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wünschen und Anregungen für die Gestaltung des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung geäußert, insbesondere auch auf steuerlichem Gebiete. **Der Verband stellt sich geschlossen hinter die nationale Regierung.** Er spricht dabei die Hoffnung aus, daß dem Großhandel die ihm in der Volkswirtschaft zukommende Stellung im Wirtschaftsleben erhalten bleibt und der ehrliche, wagende Kaufmann, der seinem eigenen Betrieb vorsteht und dessen eigenes Kapital dauernd gewagt wird, endlich wieder zu seinem Recht kommt. Es wurde ferner zum Ausdruck gebracht, daß endlich einmal eine vernünftige und endgültige Gestaltung der Umsatzsteuer erfolgen, und daß das ständige Experimentieren auf diesem Gebiete aufhören müsse. In der weiteren Aussprache wurde die bisherige Kartellpolitik der früheren Reichsregierungen angeschnitten und dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß hier eine für den Großhandel günstigere Gestaltung in Zukunft erfolgen möge. Der Verband vertrat einmütig den Standpunkt, daß Subventionen irgendwelcher Art den Wirtschaftsunternehmungen, gleichwie in welcher Form diese bestehen, künftig nicht gegeben werden sollten. Einheitspreisgeschäfte und Filialgeschäfte sind nicht durch die Gewerbesteuer, sondern durch eine stärkere Heranziehung zur Umsatzsteuer steuerlich in dem erforderlichen Umfange heranzuziehen. Die Besprechung verschiedener Verkehrsfragen bildete den Abschluß der Verhandlungen. Beschwerden wurden über die Mietverträge für Fernsprechanlagen geführt. Der Verband wird diesen Beschwerden nachgehen. Weiter wurde auf die Neueinrichtung der Versendung von Postgut hingewiesen. Postgut ist bei allen Postanstalten bei gleichzeitiger Einlieferung von mindestens 5 Sendungen nach demselben Bestimmungsort zugelassen. Beim Versand von Oldenburg nach Bremen wird Postgut ohne Rücksicht auf die Zahl der angelieferten Sendungen angenommen. Die anregende Versammlung wurde von dem neugewählten Vorsitzenden Herrn Becker mit der Zusicherung geschlossen, fortan häufiger Mitgliederversammlungen mit Berichten über die Wirtschaftslage und allgemeine den Großhandel interessierende Fragen stattfinden zu lassen. Jeder Großhändler hat durch den Verband große Vorteile, sodaß er unbedingt dem Verbande angehören sollte, soweit dies nicht bereits der Fall ist.

Aus Jever und Jeverland

h **Die Schummelzeit beginnt!** Flüchtend eilt der Hausherr aus dem sonst so friedlichen Hause; es schwingt die Hausfrau ihr Zepter, den Ausklopfer. Weit, weit soll man im Bogen um die Gnädige herumgehen; der Widerspenstigen Zähmung gelingt in diesem Falle doch nicht. Vertrieben aus seiner gemütlichen Ecke trifft man gegenwärtig so manchen Bürger, den man sonst so selten draußen sieht, auf einem Spaziergange in die herrliche Frühlingsluft. Gutes hat das zeitige Regieren der Hausfrau also doch an sich, aber im allgemeinen ist es doch wohl besser, wenn es nur ein Interegnum bleibt. Gegen das Osterfest wird alles wieder an Ort und Stelle stehen, gesäubert und geputzt vom Winterstaub. Das ist sicher besser, als wenn eine Frau sagt: Vor Ostern hatte ich keine Zeit und nach Pfingsten hats keinen Zweck mehr!

* **Der Katholische Lehrerverein zur Lage.** Der Katholische Lehrerverein des Oldenburger Landes hielt in Oldenburg eine Vorstandssitzung ab, in der bezüglich der Neuordnung des Reiches folgendes zum Ausdruck kam: Der 5. März brachte den großen Sieg der nationalen Erhebung und zeigte das Sehnen des Volkes nach einer neuen Volksordnung. Wir sind überzeugt, daß der Schule bei dem staatlichen und kulturellen Aufbau neue wichtige Aufgaben zufallen. Die katholische Lehrerschaft Oldenburgs, stets national gleichwertig und zuverlässig, hat die nationale Erziehung immer als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet. Getreu den Grundsätzen unserer katholischen Weltanschauung, dem Staate unsere pflichtgemäße Arbeit zu geben, erklären wir uns freudig bereit, der Regierung in dem heißen Bemühen, christliche und nationale Grundsätze im neuen Staate zur Geltung zu bringen, unsere tatkräftige Unterstützung zu verleihen.

* **Sicherheit des Reichsbahnverkehrs.** Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft sieht es als ihre vornehmste Aufgabe an, Leben und Gesundheit der Reisenden sowie die Sicherheit der ihr zur Beförderung anvertrauten Güter in erhöhtem Maße zu schützen. Der Brand des Reichstagsgebäudes war für die Reichsbahn ein Alarmzeichen, sofort ihre Anlagen durch Einsatz des Bahnschutzes über die gewöhnliche Bewachung hinaus gegen verbrecherische Anschläge bewachen zu lassen. Der Bahnschutz ist eine freiwillige „Schutztruppe" national gesinnter, gut ausgebildeter und ausgerüsteter Eisenbahner (Beamte und Arbeiter), die sich freiwillig für diesen Dienst zur Verfügung gestellt haben. Die Bewachung der Strecken, Bahnhöfe, Gleisanlagen, Brücken, Verschiebebahnhöfe usw., die an das eingesetzte Personal große Anforderungen stellt, wird planmäßig bei Tag und bei Nacht durchgeführt.

---

* **Accum.** Lichtbildervortrag von Hauptmann a. D. Fiederling. — **Kriegsgräber an der Westfront,** das war das Thema, über das Herr Hauptmann a. D. Fiederling gestern abend in Bruns Gastwirtschaft, Accum, sprach. Der Kriegerverein Accum hatte zu diesem Vortrage nicht vergebens eingeladen. Als Herr Hauptlehrer Willers mit einem Dank an die Besucher den Abend einleitete, war der ganze Saal bis auf den letzten Stuhl besetzt. Ein Zeichen dafür, wie auch in der Gemeinde Accum das Verbundensein mit den Toten des großen Krieges wach ist und lebt. Die auf die Gedankengänge des Vortragenden recht eingestellte Zuhörerschaft war somit der beste Boden für das, was Hauptmann Fiederling in Wort und Bild vor ihr lebendig werden ließ. — Das Opfer der besten Söhne und Väter für Deutschlands Schutz und Ehre! — Wie sie kämpften — wie sie ausharrten — wie sie starben. — „Weit draußen im Westen gähnt ein Grab, da senkt man zu Tausend die Toten hinab!" — zu Tausend, zu Hunderttausenden, — Kreuz bei Kreuz, und wo der Krieg sogar den Namen der Tapferen auslöschte, — die Gräber der unbekannten Soldaten — die Massengräber. Hier 7000, dort 22 000, — ein großer Erbhügel für alle die, die gemeinsam stritten. — „Gelitten, gestritten für Deutschlands Ehr, — Jetzt kennt ihre Namen nur Gott der Herr!" — Gras und Kraut wuchsen über die Gräber, die Natur deckte die Wunden des Krieges zu. — Das war das Bild, das man vorfand, als sich die deutsche Heimat der Friedhöfe ihrer Kinder in Feindesland annahm. Diesen Dankeswillen des deutschen Volkes seinen gefallenen Helden gegenüber hat der **Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge** zu einer Einheit zusammengefaßt und so die den Toten würdigen Grabanlagen und Totenhaine geschaffen. Wars dort in wenigen Jahren z. B. in Belgien und Frankreich erstanden ist, und was dort noch mangelt, — die Hälfte aller Kriegsgräber in Feindesland harren noch der Heimat! — Das verstand der Vortragende in seiner Form seinen Hörern nahezubringen. Die schlichten und doch so tief empfundenen Worte, mit denen er von den stillen Kreuzen unserer gefallenen Brüder sprach, zeugten von der ernsten Schicksalsgemeinschaft mit den einst lebenden Mitstreitern. Sie waren es, die den Abend, die Andacht und feierliche Weihe gaben. Doch der Abend gab mehr, er hob empor und schlug die Brücke zu den Toten, die für Deutschland starben, er schuf die Gemeinschaft mit ihnen, es ihnen gleichzutun und an ihrer Seite zu kämpfen für ein freies, heiliges Deutschland. Die hochragenden Kreuze wurden den Zuhörern damit als Sinnbild des Glaubens und der Hoffnung gezeigt und damit der Wunsch erweckt, daß unter dem Zeichen des Kreuzes wieder die Gemeinschaft aller Deutscher mit ihren gefallenen Brüdern erwachsen möge. Auf den Vortrag, der zur Mithilfe bei der Kriegsgräberfürsorge aufruft, kann nur ganz warm hingewiesen werden. Heute abend 8 Uhr spricht Hauptmann Fiederling in Sillenstede bei Büsing.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

*— **Auch in Wilhmund Schächtmesser beschlagnahmt.** Wie in Emden und verschiedenen anderen Plätzen Ostfrieslands wurden auch hier gestern durch die S.A. in der Schlachterei Donner zwei Schächtmesser und bei dem jüdischen Schächter Staßfeld acht Schächtmesser und ein Stempel beschlagnahmt. Die weiter mit diesen Beschlagnahmungen im Zusammenhang stehenden, in Umlauf befindlichen Gerüchte sind unwahr.

Adolf Hitler-Straße in Norden.

Norden. Durch die NSDAP. wurde hier die Westerstraße in Adolf Hitler-Straße umbenannt. Die Stadtverwaltung hatte ursprünglich die Absicht, die Feldstraße nach dem Reichskanzler zu benennen und hatte deshalb bereits ein Schreiben an Adolf Hitler gerichtet.

Auflösung des Reichsbanners.

Emden. Das Emder Reichsbanner hat sich aufgelöst. Der Beschluß dazu wurde einstimmig gefaßt.

Die Geschäfte jüdischer Inhaber in Emden geschlossen.

Emden. Die Abwehrmaßnahmen gegen die Greuelpropaganda im Auslande haben nun auch in Emden eingesetzt. Am Dienstag nachmittag wurden durch die SA.-Leute in der Stadt Plakate umhergetragen, auf denen zum Kauf in deutschen Geschäften aufgefordert wurde. Außerdem wurde vor den Geschäften jüdischer Inhaber Aufstellung genommen und die Bevölkerung über den Grund der Maßnahme aufgeklärt. In der Stadt hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die die Vorgänge mit Beifall begrüßte. Sämtliche jüdischen Geschäfte wurden daraufhin von ihren Inhabern geschlossen. Die Aktion verlief in voller Ruhe ohne Zwischenfälle. An verschiedenen Geschäften gingen während des Gedränges, das sich bildete, einige Fensterscheiben in Trümmer.

Amtsenthebung eines Polizeiinspektors.

Emden. Der bei der Stadt Emden angestellte Polizeiinspektor Kannegieter, der zugleich Vorsitzender des Ostfriesischen Hauptfischerei-Vereins ist, ist durch die NSDAP. Emden von seinem Amt enthoben worden. Ueber die Gründe erfahren wir von der NSDAP.: Es ist bekannt geworden, daß der Hauptfischereiverein Fischereigerechtigkeiten am Großen und Kleinen Meer von dem ehemaligen Landrat von Freese kaufte. Tatsächlich hat Kannegieter, der Vorsitzende des Vereins, diese Fischereigerechtigkeiten für sich persönlich erworben. Er betrieb für eigene Rechnung, oder mit einigen Mitglieder des Vereins Geschäfte, die sich mit seiner Stellung als Polizei-Inspektor nicht vertrugen. Am Dienstag wurde aus diesem Anlaß eine Durchsuchung seiner Amtsräume vorgenommen, wobei belastendes Material gefunden wurde. Außerdem wurde das Grundstück, das Kannegieter bewohnt, einer Beschlagnahme unterzogen. Kannegieter war zu dieser Zeit damit beschäftigt, die von Fischern angelieferten Fische zu verkaufen und erklärte auf Befragen, daß er von der Stadt Urlaub habe, wenn er Fische bekomme. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß auf telephonischen Anruf seine Dienststelle erklärte, K. sei zu einer Sitzung gegangen. Tatsächlich befand er sich jedesmal beim Verkauf seiner Fische. Er hat auch von seinem Büro aus Handel mit geräucherten Fischen getrieben. Die notwendigen Maßnahmen gegen ihn sind eingeleitet worden.

26 große Schaufensterscheiben zertrümmert.

* **Emden.** In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurden die Schaufensterscheiben der Geschäfte jüdischer Inhaber, die seit gestern geschlossen waren, zum großen Teil zertrümmert. Es handelt sich um 26 große Schaufensterscheiben der größten Geschäfte. Die Einwürfe erfolgten gerade zu der Zeit, in dem die Straßenbeleuchtung ausgeschaltet wurde. Die Täter konnten daher in der Dunkelheit entkommen.

* **Emden.** Die „Emder Zeitung" ist jetzt amtliches Organ des Magistrats der Stadt Emden geworden. Die Zeitung schreibt dazu: Wir brauchen an dieser Stelle kaum noch unsere Leser daran zu erinnern, mit welchen Mitteln in den letzten Jahren von der früheren Linksmehrheit gerade gegen die gefürchtete „Emder Zeitung" gearbeitet worden ist. Nicht genug damit, daß man uns bei jeder Gelegenheit selbst knallrote Skandalblätter vorzog — man sperrte uns auch das amtliche Informationsmaterial für lange Zeit mit Wissen und Willen des seinerzeitigen Regierungspräsidenten Berghaus. Der „Erfolg" dieser demokratisch-marxistischen Verfolgung ist bekannt. Emden hat eine klare nationale Mehrheit. Für immer ist es mit der roten Bonzenherrlichkeit auch bei uns vorbei!

Kommissarischer Bürgermeister in Leer.

Leer. Der Oberpräsident der Provinz Hannover hat den nationalsozialistischen Kreisleiter Drescher mit der kommissarischen Verwaltung der Geschäfte des Bürgermeisters beauftragt.

Als die Ernennung des Kreisleiters Drescher zum kommissarischen Bürgermeister in den Abendstunden in der Stadt bekannt wurde, sammelte sich vor dem Rathause eine große Menschenmenge an, die begeistert Kampflieder anstimmte und Hilfrufe ausbrachte. Bürgervorsteher Dr. Hoescher hielt von der Freitreppe des Rathauses eine Ansprache, in der er die Gründe auseinandersetzte, die die NSDAP. zu ihrem Vorgehen veranlaßt hätten. Der Kampf der NSDAP. in Leer habe nicht nur dem Marxismus, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft der Nachkriegszeit gegolten. Der kommissarische Bürgermeister werde solange im Amte bleiben, bis Minister Göring eine Entscheidung über die Besetzung des Bürgermeisterpostens gefällt habe. Der Redner schloß mit einem Heil auf den Reichskanzler, worauf die Menge das Horst Wessel-Lied anstimmte.

Wie wir erfahren, ist Bürgermeister Drescher noch am Dienstag abend nach Oldenburg zu einer Besprechung mit Ministerpräsident Röver gefahren, von der er voraussichtlich am Mittwoch morgen zurückkehren wird.

Von der NSDAP. wird über die Vorgänge in Leer eine Erklärung herausgegeben, in der erklärt wird, daß die Inschutzhaftnahme des Bürgermeisters vom Bruch sich als notwendig erwies, da sich vor dem Rathaus eine große Menschenmasse angesammelt hätte, die ihrer Erregung in zahlreichen Ausrufen gegen den Bürgermeister und dessen Beamten Luft machte.

In Dornum sämtliche jüdische Geschäfte geschlossen.

::: **Dornum.** Am gestrigen Abend erschienen hier aus Norden die SS. und SA. und marschierten zusammen mit der hies. SA. auf unserm Marktplatz auf, wo sich auch bald eine große Anzahl hies. Einwohner einfand. Der SS.-Sturmführer Bier-Norden hielt zunächst an die Versammelten eine markige Ansprache. Anschließend wurde mitten auf dem Marktplatz ein mächtiges Feuer abgebrannt in das zwei Schächtmesser, die vorher aus dem A. Wolffschen Hause geholt waren, verbrannt wurden. Beim Anzünden des Feuers wurde das Deutschlandlied gesungen. Nachdem trat nochmals SS.-Sturmführer Bier vor und erklärte sämtliche jüdische Geschäfte in Dornum für geschlossen.

Leer. Schwindler mit S.A.-Abzeichen. In der Nacht zum Sonntag wurde hier ein Mann festgenommen, der ein S.A.-Abzeichen trug, ohne dazu berechtigt zu sein. Er wurde von S.A.-Leuten der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen auswärtigen Mann, dem noch mehrere Schwindeleien zur Last gelegt werden. Er wird bis zur Klärung der Vorwürfe in Haft bleiben.

Leer. Verhaftungen von Kommunisten. Hier wurden wieder kommunistische Wohnungen durchsucht, wobei eine Anzahl Flugblätter gefunden wurden. Die Polizei nahm zwei Kommunisten fest, die wahrscheinlich einem Konzentrationslager zugeführt werden.

Gerichts-Zeitung

Im Wiederaufnahmeverfahren das alte Urteil bestätigt.

Am Montag vormittag begann im großen Sitzungssaal des Landgerichts die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Witte. Der Publikumsandrang war am Vormittag noch nicht allzu stark. In der ersten Sitzung kam im Wiederaufnahmeverfahren die Strafsache gegen den Händler Heinrich Bohlen aus Zetel zur Verhandlung, die bereits im Dezember 1931 das Schwurgericht beschäftigt hatte und wo neben dem jetzigen Angeklagten noch der Kaufmann Reinhard Meinen und der Gastwirt Hurlich wegen Meineides angeklagt waren. Das seinerzeitige Urteil lautete gegen Bohlen auf 1 Jahr Zuchthaus, gegen Meinen auf 7 Monate Gefängnis, während Hurlich freigesprochen wurde. Die beiden Verurteilten hatten gegen dieses Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt, die bei Meinen Erfolg hatte, während die Revision des Bohlen verworfen wurde. Es handelte sich bei dieser Sache um eine Margarinekiste, die im Versolg einer Bierreise von dem Wagen des Margarinevertreters Rogge aus Wilhelmshaven entwendet und in das Auto der seinerzeit Angeklagten geschafft wurde. Es kam darüber zu einem Prozeß, in dem Bohlen, Meinen und Hurlich von Rogge vor dem Amtsgericht Varel ein Eid zugeschoben wurde, den alle drei annahmen und der falsch sein sollte. Bald nach der Urteilsfällung durch das Schwurgericht meldete sich bei Meinen ein gewisser Harfs, der sich später als Werner de Levie entpuppte und sagte diesem, daß er und Bohlen zu unrecht verurteilt seien, denn er könne zwei Zeugen aufbringen, die bewiesen könnten, daß die Kiste Margarine von einem andern gestohlen worden sei. Diese Tatsache kam auch dem Bohlen zu Ohren, der auf Grund derselben nun das Wiederaufnahmeverfahren anstrebte, dem die Strafkammer schließlich stattgab, so daß der ganze Fall heute erneut verhandelt werden mußte. Der Angeklagte Bohlen bleibt auch in seiner heutigen Vernehmung dabei, daß er die Kiste Margarine nicht gestohlen habe, von ihrem Vorhandensein überhaupt erst im weiteren Verlauf der Bierreise Kenntnis erhielt. Er, wie auch die übrigen Zeugen, die in der ersten Verhandlung vernommen wurden, schildern die Bierreise mit ihren Einzelheiten wieder so wie damals. Bemerkenswert sind nur die Auslassungen, die die Zeugen Meinen, Günther Meyer und Jacobs machen, die sämtlich unvereidigt vernommen werden. Nachdem Meinen die Bierreise geschildert und zugegeben hat, bei Hurlich Schilder abgerissen zu haben, erklärte er, daß er zwei Tage nach der Urteilsfällung durch das Schwurgericht im Dezember 1931 von Varel aus angerufen wurde, der sich mit Namen Harfs vorstellte und der mitteilte, daß Meinen und Bohlen unschuldig verurteilt seien. Er bestellte ihn nach dem Schützenhof in Varel, wo Meinen mit Zeugen dann auch erschien. Hier bat Harfs Meinen, ihn unter vier Augen sprechen zu wollen. Nach längerem Zögern war Meinen damit einverstanden und Harfs sagte ihm, daß er zwei Zeugen habe, die gesehen hätten, wer die Margarinekiste genommen hätte. Es stellte sich dann heraus, daß der Mann nicht Harfs war, sondern Werner de Levie und bat Meinen, nach Varel zu kommen, er, Levie, brächte die beiden Zeugen mit. Dies lehnte Meinen ab und sagte, die beiden Zeugen möchten sich dann an Rechtsanwalt Ehlermann wenden. Einen Tag vor Weihnachten seien dann im Laden des Meinen zwei fragwürdige Gestalten erschienen, die ihm sagten, sie wollten mit de Levie nichts zu tun haben, sie müßten, wer die Margarinekiste gestohlen hätte. Meinen lehnte aber jedes Entgegenkommen ab, bis er einen von Meyer unterzeichneten Brief erhielt, der einer Erpressung nicht unähnlich war. Der Zeuge Günther Meyer aus Conneforde, einer der Männer, die mit Meinen verhandelten, gibt an, daß er Jacobs getroffen hätte, als dieser Geld von einem Landwirt holen wollte. Später seien beide in der Wirtschaft Hurling gewesen, wo sich auch Meinen, Bohlen und andere aufhielten. Er hätte sich dort aber nicht lange aufgehalten, sondern wäre bald wieder hinausgegangen. Dabei hätte er gesehen, wie jemand eine Kiste Margarine aus einem Wagen nahm, ein paarmal damit hin und her rannte und sie endlich in das Auto des Bohlen legte. Dieser betreffende Mann hatte keine Lederjacke an, die Bohlen auf der Bierreise trug und an der Rogge ihn wiedererkennen wollte. Auch habe er gesehen, wie jemand Schilder von den Hause abriß. Was de Levie mit Meinen verhandelt hätte, wüßte er nicht. Geld wollte er auf keinen Fall von Meinen haben. Levie hätte ihm zwar gesagt, „wir könnten Geld verdienen", wenn er und Jacobs sagten, sie hätten die Margarinekiste gestohlen. Der Arbeiter Heinrich Jacobs aus Neu-Wangerooge gibt ebenfalls an, daß er gesehen hätte, wie jemand Schilder bei der Gastwirtschaft Hurlich abgerissen hätte und daß jemand eine Kiste Margarine unter dem Arm hatte. Ob es dies Meinen gewesen sei, könne er nicht sagen. Meinen solle ihm gesagt haben, er bekäme 500 Mk., wenn er sage, daß Bohlen die Kiste gestohlen hätte. Er habe dann aber einen Brief an Meinen geschrieben, in dem das Angebot zurückgewiesen wurde. Der Landwirt Anton Meinen bestätigte, daß Jacobs bei ihm als Drescharbeiter tätig gewesen sei und daß Jacobs sich am Tage der Bierreise den rückständigen Lohn geholt habe. — Der Staatsanwalt stützt sich in seinem Plädoyer auf das Geständnis des Angeklagten, das dieser dem Untersuchungsrichter seinerzeit im Gefängnis ablegte, später dann aber widerrief. Dieses Geständnis sei durchaus glaubwürdig. Die Aussagen der Zeugen Meyer und Jacobs seien nicht geeignet, den Angeklagten zu entlasten. Er halte den Angeklagten für überführt, die Kiste gestohlen zu haben. Habe er dies aber getan, so habe er wissentlich einen Meineid geleistet. Er beantragte wiederum 1 Jahr Zuchthaus. Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und dauernde Aberkennung der Fähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Er beantragte Vereidigung des Zeugen Meinen. Der Gerichtshof lehnte nach kurzer Beratung die Vereidigung der Zeugen Meinen, Hurlich, Jacobs und Meyer ab, zumal ersterer der Teilnahme noch immer dringend verdächtig ist. Der Verteidiger des Angeklagten, Justizrat Wisser, betrachtete das Geständnis als aus der Verzweiflung heraus gemacht. Dieses Geständnis werde nicht allein durch den Widerruf, sondern auch durch die Aussagen der Zeugen Jacobs u. Meyer erschüttert, deren Aussagen wenigstens in 2 Punkten, Schilderabriß u. Margarineentwendung, richtig sind. Er ging dann noch auf die Eidesformel ein, die den Angeklagten seinerzeit zugeschoben wurde und die von einer Tat Anfang des Jahres 1929 spricht, während in Wirklichkeit die Tat am 22. Oktober 1928 geschah, so daß die Angeklagten nach seiner Auffassung keinen falschen Eid geschworen hätten. Ueberhaupt sollte man Eide so formulieren, daß jeder Zweifel behoben wird. Er bittet schließlich um Freisprechung des Angeklagten. Der Angeklagte sagte im Schlußwort: Ich bitte um Freisprechung, da ich unschuldig bin. — Nach ½stündiger Beratung verkündigte der Vorsitzende folgendes Urteil: Das Urteil des Schwurgerichts vom 16. Dezember 1931 und das Urteil des Reichsgerichts werden, soweit sie den Angeklagten Bohlen betreffen, aufrecht erhalten. Das Gericht ist der Ansicht, daß das von dem Angeklagten abgelegte Geständnis glaubwürdig ist und das durch verschiedene Zeugenaussagen noch erhärtet wird. Bei den Aussagen der Zeugen Jacobs und Meyer hege das Gericht erhebliche Zweifel an der Richtigkeit. Bei der Gesamtbeurteilung der Sache geht es nicht an, die Zeugenaussagen des Meyer und Jacobs zu Gunsten des Angeklagten zu verwerten.

13 Monate 2 Wochen Gefängnis für Meineid.

In der Nachmittagssitzung hatte sich das Schwurgericht mit einem Fall zu beschäftigen, die in den Schwurgerichtsperioden schon zur Tagesordnung gehören. Angeklagt war die geschiedene Ehefrau Antonie Döhler aus Osternburg, die in einer Ehescheidungssache Böckmann gegen Böckmann drei falsche Eide geschworen haben soll. Wir wollen davon absehen, die näheren Einzelheiten über diese Sache zu veröffentlichen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurden. Der Staatsanwalt hält die Angeklagte für schuldig, billigt ihr aber den § 157 Abs. 1. zu, wonach die Strafe bis auf ein Viertel ermäßigt werden kann, wenn sie bei der Wahrheitsaussage sich selbst eines Verbrechens schuldig macht, in diesem Falle des Ehebruchs. Er beantragte eine Zuchthausstrafe von 1¼ Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre. Der Verteidiger der Angeklagten hielt die Strafe für zu hoch und plädierte für eine Höchststrafe von 5 Monaten Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 13 Monaten 2 Wochen Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Das Gericht hat der Angeklagten die Milderungsbestimmungen zuerkannt, da sonst eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus herausgekommen wäre.

Landesbibliothek Oldenburg

Wunder des menschlichen Auges

Wo Helmholtz irrte. — Die erstaunliche Anpassungsfähigkeit unserer Sehwerkzeuge. — Netzhaut gegen Film.

Von Dr. Hermann Holtkamp.

Der große Physiker Helmholtz äußerte einmal, daß ein Optiker, der ein so unvollkommenes Instrument wie das menschliche Auge ablieferte, sich nicht wundern dürfe, wenn sein Kunde ihm das Stück als mangelhaft wieder zurückbrächte. Und neuerdings wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß unsere neuzeitlichen photographischen Platten, wie wir sie in der Astronomie gebrauchen, bedeutend lichtempfindlicher seien als unser Auge, da jene bei genügend langer Belichtung Hunderte von Millionen Lichtjahre entfernte Himmelswelten sichtbar machten, die uns ohne diese mechanischen Hilfsmittel für immer verborgen geblieben sein würden.

Nun, selbst ein Mann wie Helmholtz kann einmal irren, und auch mit der Ueberlegenheit der lichtempfindlichen Platte gegenüber dem Auge ist es letzten Endes nicht so weit her, wie obiges Beispiel zunächst vermuten läßt. Schon viele Liebhaberphotographen haben in einer klaren winterlichen Vollmondnacht, in der alles so deutlich daliegt wie am Tageslicht, ihren Apparat hervorgeholt, um eine stimmungsvolle Aufnahme zu machen, und sich dann beim Entwickeln höchst enttäuscht gefühlt, wenn sie einen völligen Versager feststellen mußten. Mit kurzen Zeit- oder gar Momentaufnahmen ist unter den geschilderten Verhältnissen nämlich nichts zu wollen. Ein Motiv, das im Tageslicht mit dem Bruchteil einer Sekunde belichtet ein gutes Bild gibt, erfordert im hellsten Vollmondschein viele Minuten; ist doch das Sonnenlicht rund eine halbe Million mal heller als das hellste Mondlicht, und nur die erstaunliche Anpassungsfähigkeit unseres Auges bewirkt es, daß wir den Unterschied nicht so stark empfinden. Die lichtempfindliche Platte muß den Mangel der geringeren Empfindlichkeit eben durch längere Belichtung ausgleichen.

Die Frage, wie groß dieser Unterschied zwischen Auge und Platte bezw. Film wirklich ist, hat neuerdings der bekannte holländische Physiker Dr. Minnaert näher untersucht. Bei seinen Messungen fand er zunächst, daß unser Auge vor allem helle Linien auf dunklem Hintergrunde besonders gut wahrzunehmen vermag. Im violetten Licht, in dem das Auge verhältnismäßig am wenigsten leistungsfähig, die Platte aber besonders empfindlich ist, benötigte der Genannte eine Belichtungszeit von einer Minute, um eine Linie zu photographieren, die das menschliche Sehorgan schon mit einem flüchtigen Blick erfaßt. Im Blau vermögen wir gleichfalls im Bruchteil einer Sekunde einen hellen Streifen wahrzunehmen, dessen Wiedergabe durch die Platte eine Belichtung von 15 Minuten erfordern würde. Im Grün steigt die entsprechende Belichtungszeit gar auf 30 Stunden. Dann ändert sich das Verhältnis wieder über Gelb nach Rot. Die rote Wasserstofflinie z. B., die wir im „Augenblick“ mit unserer Netzhaut auffangen, erfordert nur noch eine Belichtung von 17 Minuten auf der photographischen Platte.

Und umgekehrt dunkle Linien auf hellem Hintergrunde wahrzunehmen, wird mehr Licht benötigt. Eigenartigerweise schwankt das Maß an Beleuchtung,die erforderlich ist, um die feineren Einzelheiten z. B. des Sonnenspektrums deutlich zu machen, nachdem die gröberen bereits erkennbar wurden, ganz außerordentlich mit den einzelnen Farben.

Manchem Leser wird es neu sein daß man bei entsprechender Vorbereitung das Licht eines hellen Sternes deutlich auf einem Blatt weißen Papiers sichtbar machen kann. Man setze sich dazu in einer sternenklaren Nacht in ein völlig verdunkeltes Zimmer, in das nur durch einen etwa 30 Zentimeter im Quadrat messenden Ausschnitt in einem Fensterladen Licht von außen fallen kann. Haben sich die Augen völlig an die Dunkelheit gewöhnt und hält man dann einen Bogen weißes Papier in etwa drei Meter Entfernung von der erwähnten Oeffnung derartig, daß von einem besonders hellen Stern, vielleicht vom Sirius oder von der Wega, Licht darauf fällt, so kann man die durch die Strahlen des betreffenden Himmelskörpers auf der weißen Fläche hervorgerufene helle Stelle deutlich erkennen. Dabei ist das Licht z. B. der Wega nur ein hundertstel so hell wie das des Vollmondes.

Und das gleiche Auge, das dieses schwache Sternenlicht wahrzunehmen vermag, kann ohne Schaden dasselbe Stück Papier betrachten, wenn das rund 300 Milliarden mal stärkere Sonnenlicht darauf fällt! Diese erstaunliche Anpassungsfähigkeit wird einmal durch die Iris erreicht — eine natürliche, selbsttätig wirkende Blende, nach der die bekannten mechanischen Blenden bei unseren photographischen Apparaten ihren Namen tragen —, in weit höherem Maße aber durch den überraschend großen Spielraum der Netzhaut.

Der Mensch gebraucht in jedem gegebenen Augenblick immer nur einen winzig kleinen Ausschnitt dieses Spielraums. Ein im Schatten liegender Höhleneingang z. B. erscheint dem im hellen Sonnenlicht Stehenden von außen zunächst völlig schwarz. Tritt man ein und hat sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt, so bemerkt man mit Erstaunen, daß die scheinbar vollkommen dunkle Höhle doch eine ganze Menge Licht enthält. Wahrscheinlich liegt diese Empfindung darin begründet, daß die Netzhaut dauernd das erforderliche lichtempfindliche Material selbst erzeugt. Die in ihr enthaltenen Blutgefäße schaffen vermutlich ständig neuen Vorrat heran und schwemmen die alten, verbrauchten Bestände fort. Es gibt chemische Verbindungen, die bedeutend lichtempfindlicher sind als das in der Phototechnik gebräuchliche Bromsilber. Sie lassen sich in dieser aber nicht verwenden, weil sie nicht haltbar genug sind. Die im Handel befindlichen Filme oder Platten müssen eine Haltbarkeit von vielen Monaten aufweisen, und selbst in wissenschaftlichen Laboratorium verlangt man eine solche von einigen Tagen, zum mindesten Stunden. Der lichtempfindliche Stoff der Netzhaut ist aber offenbar ganz bedeutend weniger beständig, er zerfällt dauernd und wird ständig von neuem ersetzt.

Der wunderbare Vorgang des Sehens ist mit dem Gesagten natürlich noch längst nicht erschöpft, aber dieses genügt schon, um zu zeigen, daß es ein hoffnungsloses Unterfangen bedeuten würde, wollte man das Auge auf künstliche Weise ersetzen. Ein Instrument von etwa 11 Millimeter Halbmesser, das nicht allein eine photographische stereoskopische Kamera mit selbsttätiger Einstellung von Unendlich auf wenige Zentimeter und unvergleichlicher Empfindlichkeit des Aufnahmematerials darstellt, sondern zugleich auch einen ausgezeichneten Licht-, Farben- und Entfernungsmesser enthält, wird sobald keine menschliche Hand zu bauen vermögen.

Das Lächeln der Mona Lisa ist unmodern

Dauerndes Grinsen. — Der schöne Gaston und sein Lächeln.

Von W. Heinrich Lübking.

Vor kurzem gab es im „Casino de Paris“, einer der bekanntesten Vergnügungsstätten des Seinebabels, einen kleinen Zwischenfall. Während Mistinguette, die Dreiundsechzigjährige, die immer noch die Frau von dreißig Jahren spielen möchte, auf der Bühne stand, schrie eine Stimme aus dem Zuschauerraum: „Stecken Sie Ihre Klaviertastatur weg, Sie da oben!“

Jeder wußte sofort, was der Zwischenrufer meinte, die Mistinguette am allerbesten, weshalb sie auch verdutzt der Aufforderung Folge leistete: Sie schloß für eine Minute ihren Mund, der auf der Bühne stets ein gleichmäßiges Lächeln aufwies, und ließ ihr tadelloses Gebiß verschwinden.

Die Pariser Presse gab — o Wunder! — dem Zwischenrufer recht. Vielleicht, weil man an der Seine auf die Amerikaner schlecht zu sprechen ist. So konnte man in Pariser Blättern lesen, daß diese alberne Sitte des Zähnebleckens ebenfalls eine der „Segnungen“ sei, die Europa den Amerikanern verdanke. „Keep smiling!“ heißt ja eine amerikanische Lebensweisheit. „Verlerne nicht das Lächeln!“ soll damit gesagt werden. Nach dem, was die Amerikaner daraus gemacht haben, kann man es nur übersetzen mit: „Grinse in jeder Lebenslage!“

Von den Filmschauspielerinnen ging es aus. Die lächelten gehorsam, wenn der Pressephotograph sie aufforderte: „Bitte recht freundlich!“ Diesem Lächeln verdankten sie einen Teil ihrer Volkstümlichkeit. Die Politiker, die früher die ernstesten Gesichter der Welt zu machen pflegten und sich das auch leisten konnten, weil sie keinen Wert auf Popularität zu legen brauchten, ahmten das Beispiel nach. So sahen wir in diesen Wochen Abbildungen genug, in denen Hoover ebenso sehr zu grinsen beliebte wie sein glücklicherer Gegenkandidat.

Uebrigens hat Hoover einen Kollegen gehabt, der es zum großen Teil seinem steten Lächeln verdankte, wenn er sich aus bescheidenen Anfängen bis zum Präsidenten der französischen Republik aufschwang: Gaston Doumergue. Kein Mensch hat den Mann anders als mit einem gewinnenden Lächeln in der Oeffentlichkeit gesehen. Das gleiche System verfolgte einer seiner Ministerpräsidenten: André Tardieu. Dem gelang es freilich nicht recht, und aus dem Lächeln wurde eine manchmal geradezu abstoßende Grimasse, die eine Art Pferdegebiß zum Vorschein brachte. Das erinnerte lebhaft an den unglücklichen Gwynplaine, den Helden aus Victor Hugos „Mann, der lacht“, dessen Gesicht durch einen operativen Eingriff zur ewig grinsenden Fratze geworden war. Als Hugos Roman veröffentlicht wurde, weinten empfindsame Gemüter über das bejammernswerte Los dieses armen entstellten Jünglings. Heute findet man so ein Grinsen ganz selbstverständlich.

Wie wäre es aber, wenn man irgend ein berühmtes Werk alter Meister, etwa die Mona Lisa mit dem rätselhaften Lächeln um den geschlossenen Mund, in das Bildnis einer Zähne bleckenden Jungfrau verwandeln würde? Ganz abgesehen davon, daß Leonardo da Vinci sich ob einer solchen Freveltat im Grabe umdrehen müßte, würde der Eindruck des Bildes, das Hunderttausende in seinen Bann gezogen hat, vollkommen verloren gehen, weil er unnatürlich wäre. Ebenso wenig könnten wir uns „Hieronymus Holzschuher“ mit einem breiten Grinsen über das Gesicht vorstellen, und selbst Rembrandts Saskia, die doch sicher eine vergnügte Frau war, hält den Mund beim Lächeln verschlossen.

Natürlich gibt es auch hierauf Einwendungen. Ein amerikanischer Zahnarzt hat zum Beispiel, als ihm die Mona Lisa entgegen gehalten wurde, erklärt: „Die lächelte sicher nur deshalb mit geschlossenem Mund, weil sie ihre schlechten Zähne nicht zeigen wollte. Seitdem wir das Gebiß der Menschen wundervoll in Ordnung bringen, kann es jeder seinen Mitmenschen ruhig vorführen“. Am Gebiß hat es sicher nicht gelegen. Vielmehr daran, daß die alten Meister und ihre Modelle mehr Geschmack hatten als alle zähnefletschenden Filmschönheiten, Amerikanerinnen und Politiker von heute.

Der Flügel.

Ein Erinnerungsblatt aus Richard Wagners Leben.

Von J. Adams.

Oft hat eine kleine Zeitungsanzeige eine ganze Geschichte. Doch die steht meist nicht in, sondern zwischen den Zeilen. Darum ist sie auch nur für den bestimmt, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht.

Vor hundert Jahren erschien in einer Leipziger Zeitung eine kleine bescheidene Anzeige: „Ein alter Wiener Flügel ist zu verkaufen oder zu vermieten. Bescheid Stadtpfeifergäßchen, drittes Haus, dritter Stock, dritte Tür.“

Eine ehemals beliebte Wiener Sängerin hatte diese Anzeige einrücken lassen. Doch auch Sängerinnen werden alt und das ist noch trauriger, als wenn andere Frauen altern. Längst schon war aus der Vielgefeierten eine einfache Gesanglehrerin geworden. Nur der Flügel erinnerte noch an die Glanzzeit jungen Ruhmes.

Und nun mußte sie sich von ihm trennen. Immer seltener waren die Schüler zum dritten Stock des Stadtpfeifergäßchens emporgeklettert, bis sich die letzten verlaufen hatten. Was sollte ihr der kostbare Flügel? Das Leben war schwer für die alte Künstlerin, deren Stimme einst Gold bedeutet hatte. So war die kleine Anzeige in der Leipziger Zeitung erschienen. Nun wartete sie. Wer mochte ihr wohl den liebvertrauten Freund glücklicher Zeiten entführen?

Lauschend hob das alte Fräulein den Kopf. Hatte es nicht eben an die Tür gepocht? Auf ihr „Herein!“ trat ein junger Mensch über die Schwelle. Es mochte wohl ein junger Student sein. Wie seltsam das feingeschnittene Gesicht unter dem langen, braunen Haar wirkte! Wie leuchtend strahlten die Augen, als flamme hinter der hohen, weißen Stirn ein wundersames Licht!

„Darf ich ihn einmal versuchen?“ bat er mit einem begehrlichen Blick auf das kostbare Instrument. Die alte Sängerin nickte. Doch ehe er dem Flügel noch einen Ton entlockt hatte, legte sich eine schmale Altfrauenhand auf seine Schulter.

„Wissen Sie auch, junger Mann, wessen Hände einst diese Tasten berührt haben?“

Erstaunt blickte er zu ihr empor. Ein eigener Glanz lag über dem blassen Antlitz. Förmlich verjüngt erschien es.

„Das war ‚Er‘!“ sagte sie ganz leise. In diesem „Er“ lag eine Welt von Ehrfurcht. Der junge Mann hatte sogleich begriffen.

„Beethoven? Wirklich Beethoven?“

Die alte Sängerin nickte. Und dann kam da eine kleine, unvergessene Geschichte, die aber außer ihr niemand mehr kannte.

„Es war im Stübchen des Wiener Vorstadthäuschens!“ erzählte sie. „Hell schmetterte meine Stimme durch den kleinen Raum. Ich saß als junges Ding vor dem Flügel, dem einzigen wertvollen Erbstück meiner Eltern, und übte ein neues Lied ein.

‚Falsch, liebes Kind!‘ tönte es plötzlich hinter mir. Geräuschlos hatte sich die Tür geöffnet; ich hatte es nicht gehört. Aufschauend blickte ich in ein Antlitz, das ich nie wieder vergessen sollte!

‚Ich kam gerade vorbei‘, lächelte der Fremde — eine kleine untersetzte Gestalt —, ‚da hörte ich Ihr Spiel und Ihr Singen. Gut, recht gut; nur im zweiten Takt war ein falscher Ton …‘, und ehe ich mich versah, hatte er mich schon sanft beiseite geschoben und sich an den Flügel gesetzt.“

„Hier an diesen Flügel?“ unterbrach sie fast andächtig der junge Mensch.

Sie nickte. „Als er dann fortging, meinte er lächelnd: ‚Uebrigens, mein Name ist Ludwig van Beethoven …‘ Dann war er gegangen. Der Flügel aber …“

„Ich verstehe“, meinte halblaut der Student, „der war eingeweiht und geheiligt seit dieser Stunde! Und ich darf wirklich einmal darauf spielen?“

Dann saß das alte Fräulen im Sessel und lauschte. Und wieder erklang das alte Instrument. Wie wundersam war dies wogende Tönemeer! Das Stübchen schien sich zu weiten und faßte dennoch kaum die überwältigende Klangfülle! Das war so ganz anders als eines Beethovens unsterbliche Sprache. Und dennoch — auch diese Musik schien für die Ewigkeit geschrieben!

Jeden Tag erschien der junge Mensch im Stübchen der alten Sängerin. Ach, er konnte ja dies wertvolle Instrument nicht kaufen! Ihr aber wurde es klar, daß sie lieber hungern wollte, als sich von diesem letzten Freunde trennen! Auch heute war er wieder erschienen. Vor Ungeduld brennend, zu dem geliebten Flügel zu kommen, hatte er immer zwei Stufen zugleich genommen. Sie aber lächelte ihm matt entgegen.

„Ich fühle mich heute gar nicht recht wohl!“

„Aber dann stört Sie doch mein Spiel!“ wandte er enttäuscht ein.

Doch sie meinte freundlich: „Spielen Sie nur, junger Freund, das tut mir wohl!“

Er aber spielte, so wie er bisher noch nie gespielt hatte. Das ganze überschäumende Glücksgefühl seiner Jugend und seiner drängenden Kräfte legte er in das wundersame Spiel seiner Hände.

„Wie war doch Ihr Name, lieber Freund? Sie haben ihn mir gesagt; aber mein alter Kopf ist so vergeßlich!“

Der volle Akkord, den er eben gegriffen, verklang. Es war ganz still in der kleinen Stube.

„Richard Wagner!“ sagte er einfach und wandte sich wieder dem Spiel zu.

„Richard Wagner!“ murmelte sie leise vor sich hin. „Den Namen wird man sich merken müssen, denn der ihn trägt, hat der Welt etwas Neues zu sagen!“

Mit einem Male hob der junge Mann am Flügel den Kopf. Inzwischen war es langsam dämmerig geworden. Plötzlich war es so unheimlich still. Selbst die alte Uhr an der Wand war stehengeblieben.

Er rief den Namen des alten Fräuleins. Niemand antwortete. Da tastete er sich zum Fensterplatz. Die zarte Gestalt ruhte im Sessel. Im letzten Tagesschimmer sah Richard Wagner in den heiligen Frieden eines lächelnden Totenangesichts …

Sächsisches.

„Herr Birovorschdeher.“
„Was soll's denn sein, Herr Schneegans?“
„Ich mächde gern mal was fraachn.“
„Fraachn Se doch.“
„Gönnde ich morchn mal frei haben?“
„Warum denne?“
„Meine Eldern haben Hochzeid.“
„Soso! Silberne Hochzeid. Na, da gehn Se man hin.“
„Nein, geine silberne Hochzeid.“
„So, also schon die goldene. Na, da gammr jo graduliern.“
„Nein, die goldene is es ooch nich.“
„Na, was isses denn da, Herr Schneegans?“
„Die griene Hochzeid.“
„Wasse nich saachn! Awer Sie sind doch schon mindesdens dreiundzwanzj Jahre ald!“
„Sechsundzwanzj, Herr Birovorschdeher.“
„Und da hamm Ihre Eldern morjn erschd Hochzeid?“
„Ja. Bis jädzd is immr was dazwischn gegommen.“

*

„Sie solldn nich so viel dringgn, Herr Mäderich.“
„Ich dringge doch nich viel.“
„Na, na! Gesdrn nachd habe ich geheerd, wie einer die Drebbe raufschdolberde.“
„Das bin ich nich gewäsn.“
„Awer Sie sind doch um halb zwei nach Hause gegommen?“
„Nu freilich.“
„Und gedrunggn haddn Sie doch vorher auch.“
„Nu freilich.“
„Na, da werdn Sie's wohl auch gewäsn sein, der die Drebbe raufgeschdolberd is.“
„Sie hamm eben geine Logigg, das isses. Wer da die Drebbe raufgeschdolberd is, das war nich ich. Das war Herr Biebenbrink — der is über mich geschdolbert.“

*

„Der arme Herr Hidsch.“
„Was issn mid dem?“
„Der had doch schon widdr ä Menschenleben zu beglaachn.“
„Wasse nich saachn. Da is wohl einr geschdorbn?“
„Ajja. Da is doch geinr geschdorbn.“
„Nu, Sie saachdn doch eben, er hädde ä Menschenleben zu beglaachn.“
„Had der auch.“
„Na, da muß doch einer geschdorbn sein.“
„Geine Idee. Der ha doch schon widdr Familjenzuwachs gegrichd. Das is jädzd das neunde Gind. Da isses schließlich gein Wundr, wenn er bei den schlechdn Zeiden dieses neue Menschenleben beglaachd.“

*

Frau Zwickel fuhr mit ihrem Söhnchen Fred in Leipzig Straßenbahn.

Fred sah durch die Scheibe und plötzlich rief er freudestrahlend:

„Muddi, gugge mal, da draußen gehd der Onggel, der imr die blauen Vögelchen bei uns auf die Meebl gläbb …!“

Kurt Miethke.

Man lernt nie aus.

Die Baumwolle dient nicht nur zur Gewinnung der Faser und von Oel, sondern auch zur Herstellung von Schießbaumwolle, Kollodium, Zellulose, Kunstseide und Watte.

*

Unsere beiden größten Dampfer, „Bremen“ und „Europa“, haben Raum für je 1000 Mann Besatzung und für je 2200 Passagiere.

*

Vor dem Kriege betrug der Anteil der Jugendlichen (1- bis 15jährige) ein Drittel der Gesamtbevölkerung, heute noch ein Viertel.

*

Der Geburtenausfall infolge des Krieges beziffert sich auf 3½ Millionen. So viele Geburten wären normalerweise während der Jahre 1915 bis 1919 mehr zu erwarten gewesen.

*

Ueber die Entstehung des Wortes „Fiasko“ erzählt man sich die folgende Geschichte: Ein Deutscher, der einmal in Italien einem Glasmacher zuschaute, glaubte auch Gläser machen zu können, nahm die Pfeife in die Hand, brachte jedoch nur flaschenartige Gebilde, aber keine Gläser zustande. Ebenso erging es ihm bei einem zweiten und dritten Versuch. Immer entstand eine Flasche. Da Flasche im Italienischen fiasco heißt, bezeichnete man seitdem einen jeden mißlungenen Versuch als ein Fiasko.

*

60 Prozent der Strümpfe werden aus Baumwolle hergestellt, 20 Prozent aus Wolle, 10 Prozent aus Kunstseide und 10 Prozent aus Seide und Mischgeweben.

*

Die Stadt Oderberg in der Mark hatte vor dem Dreißigjährigen Kriege 96 Häuser, nach Beendigung desselben nur noch eins.

Der Ring des Polykrates.

Humoreske von Hugo Heinemann.

Mister Cheater, prominente Persönlichkeit in Oelen und Fetten, Präsident der großen Seifenfabrik, Vorsitzender des Vereins zur Aufklärung der Mütter in Nicaragua und so weiter, war an diesem Abend nicht in guter Stimmung. Den ganzen Tag langwierige Beratungen und dann abends dieser Unterricht in Bildung, das war auch für den besten Menschen zuviel.

Diese abendliche Bildungslektion, wie haßte er sie, und er konnte doch nicht ausweichen. Seine Frau hatte es sich in den Kopf gesetzt, etwas für die Allgemeinbildung zu tun, ehe sie beide nach Europa reisten, und so hörte man dreimal in der Woche Vorträge über alles mögliche, und jeden Dienstagabend kam der Protégé von Madame, Professor Miller, zu dem Ehepaar. Mistreß Cheater hielt es für unumgänglich notwendig, die deutsche Literatur, insbesondere aber Poesie, kennenzulernen, weil sie von Bekannten gehört hatte, daß es geradezu vornehm war, über deutsche Gedichte zu sprechen. Nichts von Moden, nichts von Roben, Lyrik, Balladen, Romanzen und dergleichen — das ist wahrer Adel, sagte die Busenfreundin Mistreß Kidding, und Professor Miller vermittelt „in no time“ die Kenntnis von alledem. Miller war zwar kein Professor in unserem Sinne — er war ein verbummelter Korpsstudent; aber seine Schmisse aus längstvergangener Zeit und sein korrektes Auftreten machten ihn zum Liebling der bildungshungrigen Ladies.

„Well“, sagte Mistreß Cheater, „ich denke, heute abend lesen wir Schiller! Oh, sie sind wundervoll, seine gedichteten Sachen!“

„Mir ist es gleich!“ brummte der Hausherr. „Wenn es nur nicht lange dauert.“

„Schön!“ sagte der Professor höflich lächelnd. „Sie, Mistreß Cheater, haben die Güte, etwas Kurzes auszusuchen!“

Madame blätterte in „Schillers ausgewählte Werke für die reifere Jugend“ und tippte endlich auf den „Ring des Polykrates“, sprich: Poleikretis. Der Titel erregte ihre Neugierde. Der Professor mußte beginnen. Nicht so leicht, geneigter Leser! Probiere nur einmal, in Englisch zu übersetzen:

Er stand auf seines Daches Zinnen
Und schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.

Mistreß Cheater brachte auch gleich Zinnen, schaute und Samos durcheinander. Der Herr des Hauses hörte nicht mehr zu, riskierte ein Nickerchen und wurde erst gegen Ende wieder wach, so ungefähr beim Magen des Fisches mit dem Ring. Da horchte er plötzlich auf, erhob sich, hub an, redete und sprach also: „Poleikretis, das is my man. Thank you, Professor, fine idea.“

„Darf ich fragen, was Sie an dieser herrlichen Ballade so entzückt?“ entgegnete der Professor.

„Mordskerl, dieser Schiller, großartige Idee für Busineß! Sagen Sie einmal, was glauben Sie wohl, was der Ring wert war — he? Tausend Dollar? Mehr? Zweitausend? Well, the Robbersville Soap Co. beats Polykrates, werden schon noch hören, werden schon sehen. Aber jetzt trinken wir eins auf die Gesundheit von Schiller, Poleikretis, sein Ring, sein Fisch und den eingeschifften König von Aegypten.“

In der nächsten Woche brachten die prominenten Zeitungen und Magazine folgendes großes Inserat:

Der Ring des Polykrates.

Das weltberühmte Gedicht des großen Poeten Baron von Schiller, german origin, ist in der ganzen Welt einschließlich Alaska, Oklahoma und Kankakee Ill. zur Genüge bekannt. Die Kinder lieben es, die Ladies verehren es und die Gentlemen sind entzückt. Kopien von dem Gedicht sind gratis in allen besseren Geschäften zu haben. Mister Cheater, Präsident von der Robbersville Soap Co., the best soap of the world, hat sich vorgenommen, old Polykrates zu schlagen.

Samstag, den 2. Juli, wird er in Begleitung seiner Frau, unter assistance von Professor Miller und 25 Notaren aus verschiedenen Staaten der Union auf seiner neuen Yacht, die schönste Steamyacht, die je in South Carolina gebaut wurde, in kurzer Entfernung von der Küste von Coney Island

12 große Ringe im Werte von je 5000 Dollar
american currency

ins Meer werfen.

Just think of it!

Zwölf Ringe, jeder 5000 Dollar wert, während Polykrates nur einen einzigen opferte, der zudem, nach Ansicht der Wissenschaft, höchstens auf 2000 Dollar geschätzt wurde. Die Ringe sind aus feinstem Messing der United Braßworks und werden im Office der Robbersville Soap Co. zu 5000 Dollar das Stück eingelöst, falls innerhalb dreier Tage nach der Uebergabe an den Ozean gefunden. Spätere Finder, bis 30 Tage nach der Meerwerfung, erhalten je 2000 Dollar, also immer noch den Wert des Originalringes von Samos.

Seit 3000 Jahren nicht mehr dagewesenes Ereignis, jetzt erneuert durch die

Robbersville Soap Co.
Best soap of the world.

Die neue Schutzmarke der Soap Co. prangt aber schon jetzt an der 549. Straße East Nr. 248 auf dem höchsten Gebäude der Welt. Elf Ringe im Durchmesser von je 30 Meter und in der Mitte der Ring des Polykrates.

Landesbibliothek Oldenburg

Galgenlieder

Von Christian Morgenstern

War Christian Morgenstern, der im Jahre 1914 allzu früh Verstorbene ein Philosoph? War er ein Humorist? Jedenfalls war er ein Dichter, dem das Wort mehr bedeutete als nur die Bezeichnung für einen bestimmten Begriff; ein Weiser, der nicht nur den Sinn, sondern auch den Un-Sinn aller Dinge suchte.

Seine zahlreichen „Galgenlieder", diese grotesken Schöpfungen eines begnadeten Künstlers, sind jetzt vom Verlag Bruno Cassirer, Berlin, in einem Bande gesammelt als Volksausgabe herausgegeben worden. Wir entnehmen dieser Sammlung mit freundlicher Genehmigung des Verlages einige Gedichte, die uns für die Wesenheit Christian Morgensterns besonders charakteristisch scheinen. (D. Red.)

Der Seufzer

Ein Seufzer lief Schlittschuh auf
nächtlichem Eis
und träumte von Liebe und Freude.
Es war an dem Stadtwall,
und schneeweiß
glänzten die Stadtwallgebäude.

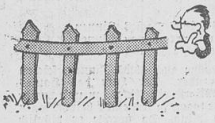
Der Seufzer dacht' an ein Maidelein
und blieb erglühend stehen.
Da schmolz die Eisbahn unter ihm ein
— und er sank —
und war nimmer gesehen.

Die beiden Esel

Ein finst'rer Esel sprach einmal
zu seinem ehlichen Gemahl:

»Ich bin so dumm, du bist so dumm,
wir wollen sterben gehen, kumm!«

Doch wie es kommt so öfter eben:
Die beiden blieben fröhlich leben.



Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschaun.

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da —

und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein großes Haus.

Der Zaun indessen stand ganz dumm
mit Latten ohne was herum.

Ein Anblick gräßlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Der Architekt jedoch entfloh
nach Afri — od — Ameriko.

Die Windhosen

Beim Windhosenschneider Amorf
erstehen sich Palmström und Kort
zwei Windbeinkleider aus bestempfohlenem Nordnordwest.

So angetan wirbeln sie quer
und kreuz über Festland und Meer
und fassen die Schurken beim Schopf
und lassen die Guten beim Topf.

Der Wetterwart schaut sie und stutzt:
zum erstenmal sieht er verdutzt,
was sonst rein phänomenal,
im Dienst einer klaren Moral.

•

Die Mittagszeitung

Kort erfindet eine Mittagszeitung,
welche, wenn man sie gelesen hat,
ist man satt.

Ganz ohne Zubereitung
irgend einer andern Speise.
Jeder auch nur etwas Weise
hält das Blatt.

•

Der Werwolf

Ein Werwolf eines Nachts entwich
von Weib und Kind, und sich begab
an eines Dorfschullehrers Grab
und bat ihn: Bitte, beuge mich!

Der Dorfschulmeister stieg hinauf
auf seines Blechschilds Messingknauf
und sprach zum Wolf, der seine Pfoten
geduldig kreuzte vor dem Toten:

»Der Werwolf, — sprach der gute Mann,
»des Weswolfs, Genitiv sodann,
»dem Wemwolf, Dativ, wie man's nennt,
»den Wenwolf, — damit hat's ein End'.«

Dem Werwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.
Indessen, bat er, füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!

Humoristisches

Unter der Laterne

„Was suchen Sie denn da?"

„Hup, meinen Hausschlüssel, Herr Wachtmeister!"

„Haben Sie den denn hier verloren??"

„Nee — — drüben an der Ecke, aber hier ist es heller, da kann ich besser suchen, hup!"

•

Der kleine Rudi liegt im Bett und seine Mutter singt ihm ein Schlummerlied. Da richtete sich der Kleine auf:

„Mutter, sing doch emal dat Lied, wo ich drin vorkomme. Ich meine dat von dene Rudiglocke."

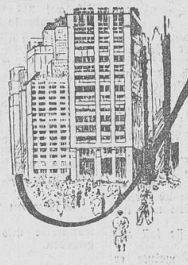
Mutter hat sofort verstanden und singt:

„Oh, wie wohl ist mir am Abend.
Wenn zur Ruh' die Glocken läuten."

•

Sarah Bernhard, die berühmte französische Tragödin, war bekannt wegen ihrer Magerkeit. Ein Pariser Blatt brachte einmal folgende boshafte Notiz: „Gestern abend hielt vor dem Theater Saint-Martin ein leerer Wagen. Ihm entstieg Sarah Bernhard."

Als „Geheimagentin" in NEW-YORK



Von * . *

Der nachfolgende interessante Aufsatz stammt aus der Feder einer Deutschen, die durch Heirat Amerikanerin geworden ist. Auf der Suche nach einer Stellung gelang es ihr schließlich, einen Posten in einem New Yorker Kaufhaus zu finden.

Das Kaufhaus in der Fifth Avenue hatte zehn Stockwerke, dreitausend Angestellte und eine Halle von 250 Metern im Quadrat. Die Angestellten, ohne Ausnahme, vom Präsidenten abwärts, erschienen durch zwei Eingänge vor neun Uhr; jeder hatte eine Nummer und nannte sie beim Eintritt dem Diener, der sie in die Kontrolluhr tippte. Wer nach neun Uhr kam, konnte wieder nach Hause gehen, und der entfallene Teil wurde ihm für diesen Tag vom Wochenlohn abgezogen. Es konnte auch passieren, daß man ihn am nächsten Tage einfach nicht mehr brauchte und daß er beim Erscheinen gekündigt war. Gekündigt konnte einem zu jeder Zeit sofort und ohne Angabe eines Grundes werden. Man mußte immer da sein: in Amerika muß man überhaupt immer da sein! Gearbeitet wurde ohne Pause von neun Uhr bis halb sechs Uhr nachmittags. Mittags lief man schnell hinunter in eine der „Drug Stores", wo man rasch sein Sandwich und eine Tasse Schokolade hinunterstürzte: das war der Lunch und kostete ungefähr 40 Cents. War man krank oder fühlte man sich unwohl, so stand einem kostenlos ein Spital mit hundert Betten im Hause zur Verfügung; aber eine Unfallversicherung oder Krankenkasse gibt es nicht.

Das Spionagebüro des Kaufhauses

Der Präsident und der Vizepräsident steht über allem als letzte Instanz. Er wird in Sachen des guten Geschmacks, der Mode und der Information über die Konkurrenz von dem sogenannten „Stil- und Vergleichsbüro" beraten, das einen förmlichen Nachrichten- um nicht zu sagen Spionagedienst, unterhält, daneben auch durch die Leiter der verschiedenen Verkaufsabteilungen, bei uns etwa 80 an der Zahl. Dieses Vergleichsbüro ist eine spezifisch amerikanische Einrichtung und übrigens nicht in allen Warenhäusern üblich: für die fünf Branchen, die das Warenhaus führt, ist je eine Referentin da, die wieder ihre verschiedenen Damen hat, die in den Konkurrenzhäusern Absatz, Preise und Geschmack kontrollieren: die sogenannten „Berufskäuferinnen", die geheim sind und die nur eine Dame kennt, die ihnen die Aufträge überbringt. Ueber diesem Büro steht wieder eine Oberleiterin, die das Präsidium in allen wichtigen Fragen in Mode und Geschmack berät und das letzte Wort spricht.

Den Verkauf und den Einkauf der fünf großen Warenabteilungen besorgen die Bekleidungsleiter, mit den ihnen unterstellten Verkäufern. Sie haben jeder eine Art kaufmännischen Direktor zur Seite, sind aber sonst ganz selbständig und direkt dem Präsidium verantwortlich ohne Zwischeninstanz. Das ist typisch amerikanisch; jeder ist in seinem Wirkungsbereich durchaus selbständig und nur persönliches Können entscheidet — und jeder ist nur einer Stelle, und zwar der letzten, verantwortlich.

„Berufskäuferin"

Ich begann meine Tätigkeit als eine der dreißig Geheimagentinnen, — Verzeihung! — „Berufskäuferinnen" des Warenhauses. Wir kamen erst gegen halb zehn Uhr durch einen geheimen Eingang schon mitten in das Getriebe, in den Kundenschwarm, verloren uns darin.

Mein Büro befand sich im neunten Stockwerk. Dort mußte ich meine Ankunft in eine eigene Kontrolluhr tippen und wartete auf die Dame, die uns die Aufträge für den Tag auf einigen gelben Zetteln brachte.

Wir hatten nun die Aufgabe, in die Häuser der Konkurrenz zu gehen und uns über die dortigen Waren, Auswahl, Preise zu informieren und darüber bis 4 Uhr Bericht zu geben.

Oft mußte man wegen eines Gegenstandes in zwanzig Geschäfte gehen, oder bei der Frage, „ob mehr italienische oder mehr französische alte Möbel gekauft werden", sämtliche Antiquitätenläden New Yorks besuchen. Einmal bekam ich folgende bezeichnende Frage zur Behandlung: „Suchen Sie zu erfahren, wie hoch derzeit gotische Madonnen in New York notieren!" Worauf ich bedauerte mitteilen zu müssen, daß es für gotische Madonnen derzeit noch keine Standardpreise gäbe. Einmal folgendes: „Sehen Sie bei allen Schneidern in der City nach, ob die Smokingrevers in dieser Saison spitz- oder rundgeschnitten getragen werden!" Als ich mich in diesem Falle weigerte, wurde ich entlassen, nach zwei Tagen aber wieder engagiert.

Bei den großen Häusern der Konkurrenz hatte jede von uns unter ihrem Privatnamen ein Konto. Oft war man genötigt, ein Stück zu erwerben, um nicht verdächtig zu erscheinen und als „Berufskäuferin" erkannt zu werden; wer aber unvorsichtig war und zu oft kaufen mußte, wurde von seiner Firma zur Verantwortung gezogen und entlassen. Auch mußte man bei der Konkurrenz die Art des Verkehrs mit Kunden beobachten und über seine Wahrnehmungen zu Hause berichten.

Hand in Hand damit ging das „Einkaufen" im eigenen Hause: also klare Geheimspionage. Niemand der Angestellten kannte uns, wir traten also als Kunden auf, ließen uns verschiedenes vorlegen, kauften auch. Die Fragen, die in unseren Berichten auszufüllen waren, waren immer die gleichen: Ob der Verkäufer vor allem sauber war, höflich, gut angezogen (und wie war er bei der Konkurrenz?), ob er nicht ermüdete, wenn man lange wählte oder gar unwillig wurde, wenn man das Gewählte nach einer halben Stunde zurückbrachte und umtauschte, guten Geschmack hatte, ob er nur anfangs freundlich war und nach zwei Stunden Bedienung nicht mehr?

Dies alles war für das Kaufhaus ungemein wichtig: hier wurde das Geschäft in jeder Hinsicht wissenschaftlich betrieben. Nur so kann man in Amerika überhaupt das Geschäft machen.

Dienst am Kunden

Waren von zwanzig Firmen der Konkurrenz in einem Artikel achtzehn teurer und nur zwei billiger, so ging man trotzdem mit dem Preis herunter.

Den ganzen Tag fast mußte ich vor dem Schaufenster stehen, um durch Unterhaltungen zu erfahren, welchen Eindruck die Madonna auf das Publikum machte.

Die Wunder-Madonna im Schaufenster

„Die wundertätige Madonna im Schaufenster des Kaufhauses!" So hieß eine kleine Geschichte, die das Reklamebüro eines Tages in den Zeitungen veröffentlichte. In dieser Geschichte wurde erzählt, welche seltsamen Gedanken wohl die vielhundertjährige Madonna beim Anblick der Strümpfe, Handtäschchen, Parfümerien haben mußte, die mit ihr in der Auslage standen. Das Reklamebüro hatte es schwer: die Strumpfabteilung wollte ihre hochprima grauen Zwickelstrümpfe anbieten, gleichzeitig aber die Antiquitätenabteilung ihre alte Madonna und eine andere Abteilung grüne Sonnenschirme. Da mußte man eben ein großes Inserat machen, in dem alles vorkam, und das so originell wie möglich sein mußte, um das Publikum zu interessieren.

In der Maske eines Kunden mußte ich den Verkäufer in Bezug auf Liebenswürdigkeit und Geduld auf die Probe stellen.

Der Grundsatz war: „Bei gleicher Qualität billiger als der Billigste!"

„Die Kundschaft muß wissen, daß sie nirgends so billig kauft und so vorzüglich bedient wird wie bei unserer Firma!"

Die Kundschaft ist alles: sie zu erhalten, an das Geschäft zu fesseln, wichtigste Hauptaufgabe jedes Verkäufers. Größtes Entgegenkommen bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit! Man nahm die gekaufte Ware nach Wochen, Monaten anstandslos zurück und zahlte den vollen Betrag dafür! Das ging so weit, daß man zum Beispiel ein Paar Schuhe, die eine Dame im Sommer für 16 Dollar gekauft hatte, nach einem halben Jahr zurücknahm, und, obwohl die Schuhe mittlerweile auf 12 Dollar reduziert waren, trotzdem mit 16 Dollar verrechnete. Sie war mit den Schuhen in Europa gewesen und behauptete, sie wären ihr zu eng!

Mittags wird die Möbelabteilung angerufen: man brauche für heute abend sofort ein Speisezimmer und einen antiken Salon, komplett in die Wohnung installiert. Die Firma schickt ihren ersten Architekten, fieberhafte Tätigkeit; am Abend stehen die beiden Zimmer fix und fertig. Am nächsten Morgen wird wieder angerufen: man bedaure außerordentlich, aber die Räume entsprechen nicht ganz dem Geschmack, man möge die Zimmer wieder abholen. Ein anderes Mal vielleicht!

Man holt die Möbel ab und schreibt einen Brief: „Es täte einem furchtbar leid, daß die Möbel nicht gefallen hätten (dabei war durch Spuren auf den Tischen zu sehen, daß die Möbel nur für einen Abend, für einen Empfang gebraucht worden waren), man würde sich aber glücklich schätzen, wenn man sich gegebenenfalls wieder erinnern wollte und stehe immer mit Vorliebe zu Diensten." Usw., usw.

Aber ganz New York erfuhr, daß die Firma in jeder Hinsicht erstklassig war und das war auch der eigentliche Grund, weshalb das Kaufhaus so ganz besonders großzügig gewesen war.

„Stil- und Vergleichsbüro"

Durch Zufall wurde in diesem Büro die Stelle der Referentin für die Abteilung Damenkonfektion frei und, da ich als „Berufskäuferin" dafür immer guten Geschmack bewiesen hatte, bot man sie mir an. Wir fünf Damen erschienen um neun Uhr, und nun las die Chefin die Inserate der Konkurrenz in allen Zeitungen vor. Die Konkurrenz bot z. B. schwarze Damenmäntel mit 12 Dollar an, man wußte, daß die eigenen ebenso schön waren, aber 12½ Dollar kosteten. Warum also sind wir teurer? Man ging also zu dem betreffenden Abteilungsleiter und fragte ihn: „Mister Soundso, wie kommt es, daß unsere schwarzen Mäntel um einen halben Dollar teurer sind als bei XY?" Darauf mußte er sich verantworten. Der „Bericht" wurde nun auf der Maschine getippt und öffentlich in der Halle angeschlagen: jedermann konnte lesen, daß die Firma volle Berechtigung hatte, für diese schwarzen Mäntel 12½ Dollar zu verlangen, nachdem sie nachgewiesenermaßen von besserer Qualität waren als bei XY.

Oft hatte der Abteilungsleiter aber Unrecht und mußte den Preis heruntersetzen: dann kam auf den Bericht ein „A—". Wer zehn solche „A—" hatte, wurde in der Regel gekündigt, denn seine Tätigkeit bedeutete für die Gesellschaft einen finanziellen Verlust. Außerdem aber gab es etwas, was für den Abteilungschef das Unangenehmste war, nämlich das „S—", das „Geschmack minus". Das hieße, daß er eine Ware in Unkenntnis der Mode und des Geschmacks gekauft hatte, die nun liegen blieb und nicht mehr ohne Verlust zu verkaufen war. Da genügten oft ein paar solche „Style minus", um die Stellung zu verlieren.

Einmal in der Woche gab das Präsidium ein Abendessen für die Abteilungsleiter und die Referentinnen, bei dem Vorträge gehalten wurden und alle wichtigen Fragen zur Sprache kamen. Außerdem gab das Vergleichsbüro allwöchentlich für die Presse und die Modezeitschriften einen Tee: da mußte man geschickt sein und die Journalisten zu beeinflussen suchen, das zu schreiben, was für die Gesellschaft von Vorteil war, zum Beispiel, wenn man einen großen Posten blaue Abendkleider liegen hatte, mußte man einen Artikel anzuregen versuchen, daß blaue Abendkleider größte Neuheit wären. Nicht immer gelang es.

Nützliche Kritik

„Nützliche Kritik!" Auch eine amerikanische Sache. Jeder, auch der unbedeutendste Angestellte des Hauses, hatte das Recht, an einem ihm dazu freigegebenen Nachmittag sämtliche Abteilungen zu besichtigen und in einem Bericht, der anonym, nur mit der Nummer gezeichnet war, alle Mängel und Fehler, die er bemerkt hatte, anzugeben: zugleich aber, wie er sie berichtigen würde, welche Vorschläge er dazu mache.

Allwöchentlich werden dem Präsidenten die Listen der durchgeführten Aenderungen vorgelegt; sieht er eine Nummer, die nützliche Vorschläge gemacht hat öfter wiederkehren, so erkundigt er sich nach dem Betreffenden. So kann jeder Fensterputzer Abteilungsleiter werden; je nach Können und Geschmack! Nur das Können entscheidet, und jedem ist die Chance geboten, Karriere zu machen. Oder vielmehr, sie wäre ihm geboten, wenn nicht das Gespenst der Arbeitslosigkeit auch in Amerika vorherrschend wäre.....

Landesbibliothek Oldenburg